

IMMA VON BODMERSHOF
FRANZ TRAUNFELLNER



Imma Bodmershof

NORBERTUS-VERLAG · WIEN

Ausgabe 1995
(Repro: Archiv des WHB)

Der „Weiße Stein von Eggenburg“ Der Zogelsdorfer Kalksandstein und seine Meister

Der Stein, die Brüche und der Abbau^{*)}

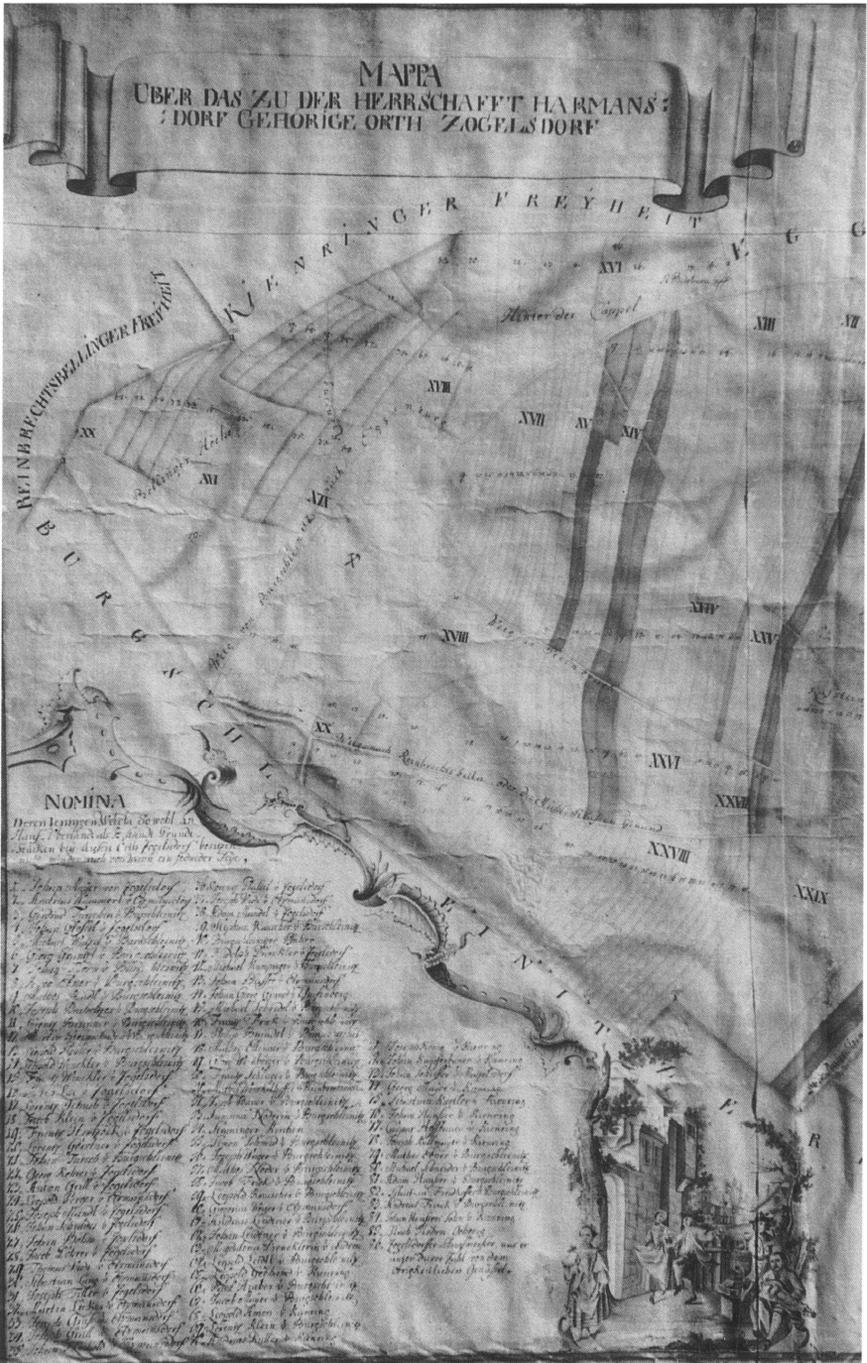
Der Zogelsdorfer Kalksandstein, in Steinmetzkreisen als der „Weiße Stein von Eggenburg“ bekannt, stellt einen seit dem frühen Mittelalter verwendeten Bau- und Skulptursandstein dar. Vor allem die leichte Bearbeitung und die Gewinnung fast beliebig großer Blöcke bilden die Ursache für die weite Verbreitung dieses Steins.

Im geologischen Sinn ist dieser Sandstein der Zogelsdorf-Formation zuzuordnen, welche den jüngsten Teil des Eggenburgiums (Unteres Miozän, Neogen, Jungtertiär) darstellt. Das Alter des Zogelsdorfer Kalksandsteines kann damit ungefähr mit 19 bis 18 Millionen Jahren angegeben werden. Während des Unteren Miozäns (Eggenburgium) erfolgte ein Anstieg des Meeresspiegels, der die bis dahin landfesten Teile des östlichen Waldviertels, den Manhartsbergbereich, überflutete und weiter nach Westen vordrang. Die Zogelsdorf-Formation überlagert transgressiv die marine Burgschleinitz- und Gauderndorf-Formation und greift auch auf bis dahin nicht vom Meer bedeckten Untergrund über. Durch die mit der Transgression in Verbindung stehende Aufarbeitung der älteren Meeresablagerungen und des kristallinen Untergrundes kommt es an der Basis der Zogelsdorf-Formation zu einem charakteristischen Aufarbeitungshorizont. Diese aufgearbeiteten Partikel verschiedenster Herkunft und die Organismenreste, der sogenannte Biogenanteil, prägen den Zogelsdorfer Sandstein. Der Biogenanteil besteht hauptsächlich aus kalkbildenden Rotalgen, Moostierchen, Muscheln, Schnecken, Seepocken (festsitzenden Krebschen mit verkehrt trichterförmigem Gehäuse), Seeigeln, schalenbildenden Einzellern und wohnröhrenbildenden Borstenwürmern. Der Kalk der Schalentiere, teilweise gelöst, bildet das Bindemittel dieses quarzreichen Sandsteins. Besonders die biogenen Anteile des Sandsteins können regional schwanken. Ursache dafür ist einerseits die im Ablagerungsgebiet vorhandene Flora und Fauna, andererseits das unterschiedliche Herkunftsgebiet der Sand- und Schotteranteile, die aus landfesten Bereichen stammen und die in den Sandstein eingebunden wurden. Dadurch zeigt der Zogelsdorfer Sandstein in Grübern eine andere Ausbildung als der in Zogelsdorf selbst, welcher sich wieder von dem in Roggendorf oder Pulkau unterscheidet. Diese Unterschiede ermöglichen die Zuordnung eines Werkstückes aus Zogelsdorfer Stein zu einer bestimmten Bruchregion.¹⁾

Seit dem 12. Jahrhundert ist in Eggenburg ein zunehmender Steinbruchbetrieb nachweisbar. Die Gewinnung fand an sehr vielen, voneinander unabhängigen Stellen statt. Die meisten dieser alten Brüche sind heute bis auf wenige Spuren verschwunden und längst wieder von Feldern oder Weingärten bedeckt. Der alte mittelalterliche Steinbruch Eggenburgs,

^{*)} Der Autor dankt an dieser Stelle besonders herzlich Herrn o. Univ.-Prof. Dr. Fritz F. Steininger, Direktor des Forschungs-Institutes und Museums Senckenberg in Frankfurt am Main und Obmann der Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg, für die Unterstützung bei der erdgeschichtlichen Betrachtung des Steins und der Brüche sowie für die Durchsicht des Manuskripts und Herrn Dr. Reinhard Roetzel, Geologische Bundesanstalt, Wien, für Hinweise, die Steinbrüche betreffend.

¹⁾ Fritz F. Steininger/Werner Piller (Hg.), Eggenburg am Meer. Eintauchen in die Erdgeschichte (= Katalogreihe des Krahuletz-Museums Nr. 12, Eggenburg 1991).



Detail aus der „Mappa über das zu der Herrschaft Harmansdorf gehörige Orth Zogelsdorf“, einem Katasterplan aus dem 18. Jahrhundert im Krahuletz-Museum Eggenburg. In Bildmitte, mit zwei überkreuzten Hämmern eingezeichnet, ist der Bereich der Zogelsdorfer Steinbrüche zu erkennen.

aus dem die Sandsteinteile für den Burg- und Kirchenbau in Kühnring, aber auch für Eggenburg stammen dürften, lag bei St. Radegund. Heute noch sind die Schremmspuren an den Wänden dieses Bruches gegenüber dem Florianibründl zu sehen. Im Kopialbuch vom Jahre 1535 ist vermerkt, daß am 13. Juli 1343 Mert, der Altrichter zu Eggenburg, seine Hausfrau Katrey und sein Sohn Lienhart das von Hainrich dem Stainpecken und dessen Hauswirtin Frau Elspeten erworbene Gut verkaufen, unter anderem „den Acker, do der staynpruch inne leyt bey der Lateyn“.²⁾ Ludwig Brunner und Alois Kieslinger nahmen an, daß dies ein Sandsteinbruch war, da Granit in unmittelbarer Nähe, im Karlstal, gebrochen wurde, und nur Sandstein einen weiteren Weg lohne.³⁾ Dies ist sicherlich ein Irrtum, da alle alten Flurbezeichnungen mit „Latein“ keine abbauwürdigen Sandsteinvorkommen aufweisen. Die Sandsteinbrüche im Bereich von Eggenburg waren einem Ratsprotokoll vom Jahre 1561 nach erschöpft — „Bede ersame rät beslossen, auf frueling zeit ein versuechen zu thuen, im statpurkhfrid, ob ain stainpruch zu finden, mit hilf der stainmetzen und anderer“⁴⁾ —, daher gewannen die weiter entfernten Vorkommen eine immer größere Bedeutung. Weitaus am wichtigsten war die Hochfläche südlich und südwestlich von Eggenburg zwischen den Orten Kühnring, Zogelsdorf, Burgschleinitz, Sonndorf, Matzelsdorf und Reinprechtspölla. Aus diesem Gebiet sind viele einzelne, wohl kleinere Brüche seit 1472 bezeugt. Einige von ihnen hatten im 18. Jahrhundert und später besondere Namen, wie Göttweigerbruch, Kalkofenbruch, Waldbruch, Spatzenbruch, waren aber auch nach den Steinmetzen benannt, wie Harreslebbruch, Farmacherbruch, Höglbruch, Trenklerbruch, und wuchsen im Laufe der Zeit zu dem riesigen, etwa 46 Joch großen „Waldbruch“, etwa 1½ km westlich von Zogelsdorf, zusammen.⁵⁾ Besitzer dieses Großen Bruches war zuletzt die Herrschaft Harmannsdorf, die diese Einzelbrüche nicht selbst bewirtschaftete, sondern an Steinmetze oder Stifte verpachtete, wie die Namen beweisen. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich der Wiener Dombaumeister Friedrich Schmidt eine Wand des Zogelsdorfer Bruches für den Bau des Wiener Rathauses ausbedungen.⁶⁾ In Grundbuchsauszügen aus den Jahren 1510 und 1514, welche vom Burgschleinitzer Pfarrer J. Sluga anlässlich eines Jahrzehnte dauernden Prozesses gegen die Besitzerin der Herrschaft Harmannsdorf, Sybilla Dorothea Freiin von Mayerberg, veranlaßt und 1687 amtlich beglaubigt wurden, sind nicht nur die Besitzverhältnisse der verschiedenen Steinbrüche im Bereich des heutigen Großen Bruches und darüber hinaus festgelegt, sondern es sind auch auf einem beigelegten Plan die vorher im Text erwähnten alten „Marchsteine“ als Bezugspunkte eingezeichnet, von denen die wichtigsten heute noch stehen.⁷⁾ Gerade an solch einem Beispiel erkennt man die Bedeutung der Bewahrung und Belassung der Grenzsteine an ihren alten Standorten. So wird auf diesem, vom Pfarrer Sluga selbst gezeichneten Plan aus dem Jahre 1701 nicht nur der Pfarrer von Burgschleinitz als Besitzer von Brüchen genannt, es gibt auch neben dem „außgegrabenen Harmannstorfferischen“ einen „Hornisch-Wildpergischen“ sowie einen „außgegrabenen Traunerischen Steinbruch“. Außerdem ist hier vermerkt, daß

²⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Kopialbuch vom Jahre 1535, fol. 124.

³⁾ Ludwig Brunner, Eggenburg. Geschichte einer niederösterreichischen Stadt, Bd. 1 (Eggenburg 1933) S. 3.

⁴⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Ratsprotokoll vom 7. Februar 1561, fol. 80.

⁵⁾ Johann Wiesner, Die Herrschaftlichen Steinbrüche in Zogelsdorf und deren Geschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Das Thonlager im Geyersdorfer Walde nach Original-Urkunden verfasst (Wien 1894) S. 6.

⁶⁾ Ebenda, S.16.

⁷⁾ Burghard Gaspar/Fritz F. Steininger, Eggenburg. Seine Burgfrieds- und Freiheitsgrenze. Wanderungen entlang der Grenze der landesfürstlichen Stadt (Eggenburg 1994).

der damalige Pfarrer Veit Rumpfer (1510) einen Steinbruch dem „Maister Wolfgang Steinmetzen zu Zogkhalstorff“ verpachtet hatte.⁸⁾ Im Jahre 1531 berichten die Gülteinlagen O. M. B. Nr. 409 (NÖ Landesarchiv), daß der dem Pfarrer von Burgschleinitz gehörige Steinbruch öde liege.⁹⁾

Vor 1558 kaufte der Herrschaftsbesitzer von Burgschleinitz, Wolfgang Römer, einen Acker in Zogelsdorf und hat „*darauß ein stainpruch gemacht*“.¹⁰⁾

Vom Großen Bruch stammen wohl die meisten der barocken Steinfiguren, die aber in Eggenburg fertiggestellt wurden. Dadurch war Eggenburg stets der Sitz der meisten Steinmetze und Steinbildhauer, aber nicht mehr Gewinnungsort des Steines. Trotzdem wurde aus Gewohnheit die Bezeichnung „Eggenburger Stein“ beibehalten und erst allmählich durch die richtigere Bezeichnung „Zogelsdorfer Stein“ ersetzt. Auch findet sich vereinzelt die Benennung Burgschleinitzer Stein. Es gab aber auch noch in größerer Entfernung der Stadt Steinbrüche, wie eben im Bereich zwischen Burgschleinitz und Sonndorf, westlich der alten Reichsstraße im „Sonnholz“ oder in der Steinleiten zwischen Roggendorf und Röschitz, in Groß Reipersdorf, Pulkau, Leodagger, Deinzendorf und in Röschitz.

Der Steinbruch im Sonnholz wurde nach Czjzek kurz vor 1853 angelegt, denn er bemerkt in den Erläuterungen zu seiner geologischen Karte: „Bei Sonndorf ist ein neuer Steinbruch angelegt.“¹¹⁾ Ob es sich hier tatsächlich um eine Neuaufschließung gehandelt hat oder vielleicht um eine Wiederöffnung eines spätmittelalterlichen „Burgschleinitzer“-Bruches, wofür nicht nur die bereits 1468 genannte Lieferung von Steinen aus Burgschleinitz für den Kirchenbau von Tulln¹²⁾, sondern auch die später vorkommende Bezeichnung „Burgschleinitzer Stein“ Hinweise gäben, konnte bisher nicht geklärt werden. Genaugogut könnten aber mit dieser Bezeichnung „Burgschleinitz“ die dortige Herrschaft oder der Pfarrer als Verrechner und Besitzer eines ihnen gehörigen Bruches in Zogelsdorf gemeint sein.

Ähnlich verhält es sich mit dem Sandsteinbruch von Groß Reipersdorf. Diesen erwarb nach 1875 der aus Kühnring zugewanderte Steinmetz Johann Pracht (1833-1913). Er entstammte einer Steinmetzfamilie, welche sich bis ins 17. Jahrhundert in Kühnring zurückverfolgen läßt (Steinmetz Simon Pracht, † 1701), und verfertigte 1860 die Dreifaltigkeitssäule von Kühnring. 1888 erwarb er das Haus Groß Reipersdorf Nr. 57 und richtete dort auch eine Werkstatt ein. In seinem Skizzenbuch finden sich die Adressen seiner Kunden u. a. aus Alberndorf, Hadres, Markersdorf, Obritz, Deinzendorf, Schrattenthal, Poysdorf, Kadolz, nicht aber die Werke, welche er für sie verfertigte. Sein Sohn, ebenfalls mit Namen Johann (1860-1924), arbeitete in Zogelsdorf bei den Lieferungen für die Hofburg mit, später in Groß Reipersdorf bestand seine Tätigkeit hauptsächlich in der Anfertigung von Grabsteinen und Marterln, aber auch Steintrögen, Entlüftungshauben und ähnlichem. Den Stein entnahm er dem eigenen Steinbruch am Heideberge, wo schon im 13. Jahrhundert ein Bruch bestanden haben soll. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Stein in diesem Bruch von

⁸⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Sluga-Akt.

⁹⁾ GB IX (1911) S. 76.

¹⁰⁾ Alois Kieslinger, Steinhandwerk in Eggenburg und Zogelsdorf. In: UH 8 (1935) S. 141-195, hier S. 9.

¹¹⁾ J. Czjzek, Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberg. — Beilage zu den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften, math. naturwissenschaftl. Classe 7 (Wien 1853) S. 32.

¹²⁾ Heinrich Rauscher, Die Industrie des Waldviertels. In: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 6 (Wien 1931) S. 100.

der Firma Hatay in den Jahren 1947 und 1948 maschinell abgebaut und für Wiederaufbauarbeiten in Wien verwendet. Unter anderem wurde auch die Christophorusstatue auf der Traunbrücke in Traun aus diesem Stein gemeißelt.¹³⁾

Der Steinbruch in der Steinleiten zwischen Roggendorf und Röschitz dürfte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgeschlossen worden sein, denn 1870 kam Giovanni Beacco als sechster Sohn eines Steinmetzen und Bildhauers aus Udine nach Röschitz und erwarb diesen Steinbruch. Im Jahre 1917 übersiedelte die Firma Beacco nach Hollabrunn, wo es heute noch den Betrieb Maria Beacco, Steinmetzmeister Ges.m.b.H. gibt. 1922 wird in Röschitz vermerkt, „daß der alte Steinmetz Beacco nicht mehr arbeitet“. Gleichzeitig ist dort auch noch ein Beacco als Schuster genannt. Zu diesem Zeitpunkt wird in Röschitz ein weiterer Steinmetz namens Würmer genannt.¹⁴⁾

Im Sandsteinbruch westlich von Pulkau, nordöstlich des Bründls auf der Ried Scheiben, sind auch noch Schremmspuren erkennbar. Die dort in einer Sandsteinbank vorkommenden rundlichen Nischen dürften aber nicht auf die Gewinnung von Mühlsteinen, sondern von Gewichtssteinen für Weinpressen zurückzuführen sein.¹⁵⁾ Auch diese Steine, welche in den vorgenannten Brüchen gewonnen wurden, gehören der Zogelsdorf-Formation an. Alle diese Brüche erreichten aber niemals auch nur annähernd die Größe des Zogelsdorfer Bruches und dienten mit wenigen Ausnahmen auch mehr der Herstellung von Gegenständen



Südwand des Großen Bruches in Zogelsdorf. Direkt darüber führt heute die Straße Zogelsdorf-Reinrechtspölla.

¹³⁾ Herbert Puschnik, Die Steinmetzfamilie Pracht (Manuskript über die Familie seiner Mutter).

¹⁴⁾ Leo Maria Trapp, Heimatkalender für das Jahr 1923, 3. Jg. (Wien 1923) S. 110.

¹⁵⁾ Herbert und Herta Puschnik, Urgeschichtswanderweg Eggenburg — Pulkau — Znaim (Pulkau 1993) S. 82 f.



Johannes-Bruch am Westrand von Zogelsdorf, um 1870 aufgeschlossen, heute Schausteinbruch und Freilichtmuseum

den, wie Auflagesteinen für Weinfässer (Ganter), Preßsteinen, Entlüftungssteinen für Weinkeller (Dampfpuken oder -hauben), Überlagern, Fenster- und Türgewänden, Trögen, Grenz- und Prellsteinen und natürlich der Gewinnung von Bruchstein zum Bauen.

Der Große Bruch in Zogelsdorf, auch Waldbruch genannt, nahm um 1700 etwa $\frac{2}{3}$ der heutigen Fläche ein, auch auf der josephinischen und später der franziszäischen Karte reicht der Bruch noch nicht bis zur Straße Zogelsdorf — Reinprechtspölla heran. Erst auf der Karte von 1823 trifft dies zu. Allerdings war damals auch noch nicht der „Hansjirgl-Bruch“, südlich der Straße, in Betrieb. Um 1870 wurde der Johannesbruch am westlichen Ortsrand von Zogelsdorf in Betrieb genommen. Von hier stammen die Blöcke für die Herkules-Figurengruppen am äußeren Michaelertor der Hofburg in Wien. Der Johannesbruch, seit kurzem wieder teilweise geräumt und als Schausteinbruch zugänglich gemacht, hatte eine Ausdehnung von etwas mehr als 4 Joch.

Die Gewinnung des Steines erfolgte fast durchwegs in Tiefbrüchen. Diese wurden nach dem Abbau des qualitativ vollen Gesteins wieder mit Abraum verfüllt und daneben wieder weiter Stein gewonnen. Die bis in unsere Zeit verbliebenen letzten Brüchen wurden in den meisten Orten als Müllablagerungen verwendet und teilweise zugeschüttet. Die Verarbeitung des Steines erfolgte den Produkten entsprechend entweder direkt im Steinbruch, oder es wurden Blöcke im Steinbruch vorgerichtet (vorbosiert). Diese wurden dann an andere Werkstätten verkauft, was später auch zum Streit mit den Wiener Steinmetzen führte. So wurden speziell in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als man auch den Wasserweg von Stein aus auf der Donau benutzte¹⁶⁾, große Mengen von unausgehauten, aber auch vorbos-

¹⁶⁾ Vgl. auch Helga Papp, Altwege nach Eggenburg. Der Manhartsweg und die Schmidatalstrasse. In: Wv 42 (1993) S. 56-68.

sierten Steinen besonders an Kirchen und Klöster Ober- und Niederösterreichs geliefert. Es finden sich in den Kammeramtsrechnungen von Stein die Abgaben, die sich aus den „Niederlagsrechten“ ergaben, und zwar z. B. 1717 für Eferding 31 Steine, 1717-1724 für Enns 56 Steine, 1721 für Fasendorf 42 Steine, 1708 und 1718 für Gaming 41 Steine, 1710 für Kremsmünster 8 Steine, 1703-1724 für Linz 15 Statuensteine und 175 Bausteine für die Linzer Bildhauer Johann Baptist Wonscher und Matthias Meuer, 1707 bis 1725 für das Stift Melk 4222 Steine, 1707-1744 für Sankt Florian 818 Steine, 1705 für die Schallaburg 60 Quader, 77 große und 150 kleine Steine für eine Galerie.¹⁷⁾ Dabei ist zu bedenken, daß immer der Großteil der Kosten nicht für den Stein, sondern für den Transport aufzuwenden war. Franz Leopold Farmacher hatte für den Steintransport ein Spezialfuhrwerk, wie einem Briefe von ihm an den Besitzer der Herrschaft Harmannsdorf, Daniel von Moser, vom 25. August 1745 zu entnehmen ist: „*Und sumeahlen disser Farmacher selbstn mit Eigenen pferdten und denen grösten schwersten villen Fuhrwägen (welche von einer solchen schwere in ganz wien, noch geschweigen auf dem Landt su finden) eingerichtet und genuegsam versehen ist.*“¹⁸⁾ Es war daher immer das Bestreben, die Blöcke soviel wie möglich vorzubossieren, um das Gewicht zu senken. Mit welcher großen Schwierigkeiten die Lieferung von Werkstücken, insbesondere von großen und schweren Steinen nach Wien verbunden war, ist leicht vorstellbar, wenn bedacht wird, daß schon das Verladen im Steinbruch nur mittels eines Ladebocks auf hölzernen Walzen mit Anwendung von Wagenwinden und Flaschenzügen bewerkstelligt werden konnte, was zusätzlich eine große Gefahr für die körperliche Sicherheit der Arbeiter darstellte. Außerdem waren die damaligen Straßen, nach heutigen Begriffen breitere Feldwege, in sehr schlechtem Zustand, und zusätzlich fand der Großteil der Steintransporte über den sehr steilen Manhartsberg hinab statt, um den Wasserweg auf der Donau ausnützen zu können. Trotzdem hatten die Zogeldorfer Steinmetze bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts das Monopol der Steinlieferungen für Wien. Der Zogeldorfer Steinmetz Alois Wally berichtete 1936 — er war damals 76 Jahre —, daß die Lieferung der großen Steinblöcke für die Herkules-Gruppen am Michaelertor vom Johannesbruch in Zogelsdorf bis zum Bahnhof Eggenburg, also für 3 km, volle acht Tage dauerte und nur auf Walzen durchgeführt werden konnte. In rohem Zustand wog jeder dieser Blöcke 57 t, in abbossiertem etwa 25 t. Für die Lieferung der Steinmetzarbeiten zur neuen Hofburg war der k. k. Hof- und Stadtsteinmetzmeister Eduard Hauser beauftragt, sein für Zogelsdorf zuständiger Geschäftsführer hieß Marasek.¹⁹⁾

Schlechtere Steinqualitäten wurden zu Bruchsteinmauerwerk oder, wie im Zogeldorfer Steinbruch, zum Kalkbrennen verwendet. So wurde im Jahre 1871, auch zur Verwertung des Abfallmaterials, an der Südostseite des Großen Bruches, nahe der Straße Zogelsdorf — Reinprechtspölla, ein großer Ringofen nach Hoffmannschem Prinzip mit 16 Brennkammern und einer täglichen Kapazität von 30 t Kalk erbaut und im Juli 1872 in Betrieb genommen. Auch ein Amts- und Wohngebäude und zwei Arbeiterbaracken wurden hier errichtet. In einem Gutachten des Oberbaurates J. Romano, des Stadtbau- und Steinmetzmeisters Paul Wasserburger sowie des Geschäftsführers des k. k. Baurates, Johann Schassel, vom 20. Mai 1871 über den im Palais der Gräfin Laura Henckel von Donnersmarck verwendeten Weiß-

¹⁷⁾ Kieslinger, Steinhandwerk in Eggenburg (wie Anm. 10) S. 21 f.

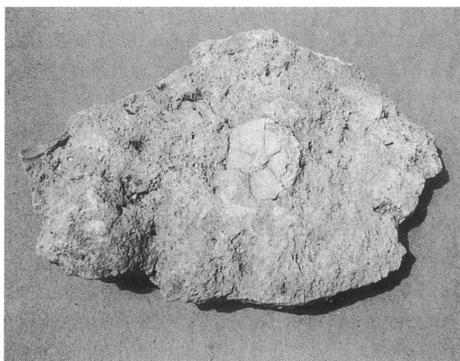
¹⁸⁾ Wiesner, Steinbrüche in Zogelsdorf (wie Anm. 5) S. 11 ff.

¹⁹⁾ Gedenkbuch der Gemeinde Zogelsdorf, handschriftlich verfaßt von Oberkommissär Winkler 1935, derzeit in Verwahrung von Frau Maria Döllner, Zogelsdorf.

kalk aus den Kalkbrüchen des Herrn Carl Freiherrn von Suttner bei Eggenburg wird festgestellt, daß dieser Kalk „*sehr ausgiebig und von so ausgezeichnete Qualität ist, daß er sich dem besten in Wien in Verwendung kommenden Weisskalk an die Seite stellen kann*“.²⁰⁾ 1872 wurden noch 3000 t Kalk zum Preis von 30000 Gulden nach Wien geliefert, 1873 aber mußte der Betrieb des Kalkofens infolge des Börsenkrachs und der damit verursachten Baukrise eingestellt werden. Die Reste dieses Kalkofens wurden nach 1918 abgetragen.²¹⁾

Verwendung und Verarbeitung des „Weißen Steins“

1176 beginnt der Bau der Stephanskirche in Eggenburg, einige Jahrzehnte später folgt der Karner. Gleichzeitig entstehen die Kirchenbauten in Kühnring, Burgschleinitz und Pulkau. Auch beim Bau der Burgkapelle in Buchberg/Kamp sowie beim romanischen Klosterbau von Altenburg, bei den Karnern von Burgschleinitz, Kühnring, Pulkau und Hadersdorf, beim Kapellenbau in Sachsendorf und beim Sockelbau der Kirchen in Reinprechtspölla und in Zellerndorf wurde der Zogelsdorfer Stein verwendet. Ebenso stammt das Portal der Kirche in Rodingersdorf aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist aus diesem Stein.²²⁾ 1280 wurde das Johanniskirchlein in Eggenburg errichtet, von dem heute noch die Apsis erhalten ist (Rathausstraße 3 und 5). Ihr Steingesimse, ihr Zahnfries und das Gewände des sehr eng gehaltenen Schlitzfensters gehören zu den ältesten Zeugnissen bodenständigen Steinmetzhandwerks in Eggenburg.²³⁾ Eine größere Lieferung von Eggenburger Steinen ist



Fragment eines bronzezeitlichen Steinkistengrabes, eines der ältesten Verwendungsbeispiele des Zogelsdorfer Kalksandsteins, aus dem Krauhuletz-Museum Eggenburg



Romanisches Schlitzfenster unter Zahnschnittfries an der Außenseite der Apsis des ehemaligen Johanniskirchleins im Münichhof in Eggenburg aus dem Jahre 1280 (heute Rathausstraße 3, früher Altes Rathaus)

²⁰⁾ Wiesner, Steinbrüche in Zogeldorf (wie Anm.5) S. 27 f.

²¹⁾ Wiesner, Steinbrüche in Zogeldorf (wie Anm. 5) S. 4 und Alois Kieslinger, Steinhandwerk in Eggenburg (wie Anm. 10) S. 32.

²²⁾ Mündliche Mitteilungen von Mag. Andreas Thinschmidt zu seiner Arbeit „Die Verwendung von Naturbausteinen in der sakralen romanischen Architektur Niederösterreichs“.

²³⁾ Alt-Oesterreich, Lieferung LIV, Blatt 215 a), Neu aufgefundenes Portal in Eggenburg. (o. O. o. J.) S. 3.

in der Reimchronik Ottokars bezeugt: Herzog Rudolf ließ 1299 zur Belagerung der Burg Falkenberg im Straßertal 7800 große Steinkugeln kommen, von denen jede 7 Schilling Pfennige kostete. 72 Fuhrwerke waren Tag und Nacht unterwegs. Die Stelle bei Ottokar lautet wörtlich:

*„swaz zwen und sibenzig wegen
 stein mohten getragen
 bi nahten und bi tage
 nes waz, so man seit,
 ein kostlih arbeit;
 swaz man steine darzuo nam,
 von Egenberge daz kam
 beinzigen gefuort dar,
 man wart des wol gewar,
 do man die kost gereit,
 diu dar wart geleit
 uf daz besez,
 daz man mit rehter zal mez
 deheinen stein dar mohte bringen
 hinder siben schillingen
 der man dahin in
 warf niht dester min
 tac unde naht.“²⁴⁾*

Auch einige frühgotische Grabsteine aus Zogelsdorfer Stein sind erhalten geblieben, wie jener von Sachsendorf (heute im Krahuletz-Museum) und der mit dem Hügelkreuz an der Südseite der Einsegnungshalle (Lorettokapelle) der Pfarrkirche in Eggenburg. Dieser Stein wurde übrigens gemeinsam mit einem weiteren im Jahre 1907 bei der Erweiterung des „Löschrequisitenhauses“ der Feuerwehr auf dem ehemaligen Friedhof, nördlich der Pfarrkirche an der Stadtmauer, aufgefunden.²⁵⁾ Einen ähnlichen Grabstein aus dieser Zeit finden wir auf dem Kattauer Friedhof (heute in der dortigen Einsegnungshalle), weitere in Zwettl etc. Im 14. Jahrhundert werden die Rippen des Kreuzganges nach St. Bernhard bei Horn geliefert sowie Steine für den frühgotischen Karner in Zellerndorf. Zwei der ältesten Verwendungsbeispiele des Eggenburger Steines südlich der Donau sind die ehemalige Hl. Geist-Kapelle neben dem Dom in St. Pölten und die ehemalige Sebastianskapelle in Göttweig.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts stoßen wir auf die ersten Nennungen von Steinmetzen: So sind 1403 und 1404 Michel und Niklas „Egenwurger“ in der Wiener Dombauhütte tätig. Weiters wird nun der Stein beim Bau der Pfarrkirche in Hollenburg, bei der Grabkirche des Stiftes Göttweig (1437- 1447) in Kleinwien und natürlich beim Bau der Kirche zu St. Ste-



Frühgotischer Grabstein („Hügelkreuz“) an der Südseite der Einsegnungshalle der Pfarrkirche zu Eggenburg

²⁴⁾ Joseph Seemüller (Hg.), Ottokars Österreichische Reimchronik. In: Monumenta Germaniae Historica 5/2 (Hannover 1893) S. 979 f.

²⁵⁾ Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für das Jahr 1907 (Eggenburg 1908) S. 3.

phan in Eggenburg verwendet. In den Jahren 1468 bis 1513 wurden Steine für den Kirchenbau in Tulln aus Burgschleinitz geliefert, die der Baumeister Martin Gerstenegger benötigte, und Meister Jörg, Steinmetz von Neukirchen, verbaute Steine von hier 1511 an der Spitzkirche in Raabs.²⁶⁾ 1472 wird das Erträgnis des der Herrschaft Burgschleinitz gehörigen Bruches mit jährlich 5 Pfund Pfennigen beziffert.²⁷⁾

Immer häufiger werden nun die Namen heimischer Steinmetzmeister erwähnt. 1496 entstand der bekannte Grabstein des Urban Schlundt an der Pfarrkirche zu Stein. Er ist aus Eggenburger Stein und dadurch bemerkenswert, weil auf ihm der Name des Künstlers, Johannes Wetzmer, genannt ist, eine außerordentliche Seltenheit für diese Zeit. Auch in der St. Nikolaus-Kirche in Znaim finden wir ein frühgotisches Taufbecken aus Zogelsdorfer Sandstein. Im Urbar der landesfürstlichen Stadt Eggenburg von 1499 wird „Meister Stephan Steinhauer“ erwähnt. Den Jahrzehnten vor und nach 1500 gehören auch eine Reihe von Licht- bzw. Sakramentshäuschen an, deren schönstes sicherlich jenes vom Eggenburger Pfarrer und späteren Fürsterzbischof von Salzburg, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, im Jahre 1505 gestiftete, in der Eggenburger Pfarrkirche ist. Ein ähnlich prachtvolles Werk ist die Kanzel aus dem Jahre 1515 in derselben Kirche, der Kanzel im Wiener Stephansdom nachempfunden.

Die Verwendung des Eggenburger Steines in Wien scheint kurz nach 1510 einzusetzen. Bis dahin ist er im Altbestand des Stephansdomes nicht nachzuweisen. 1513 treffen wir als erstes nachweisbares datiertes Beispiel das Rippenwerk des Orgelfußes von Meister Pilgram im Dom. Aus den Jahren 1513 bis 1518 stammt eine Rechnung des Meisters Hanns Traubinger über Steinmetzarbeiten beim Umbau des Liechtensteinschen Hauses in der Herrengasse zum niederösterreichischen Landhaus. Für gewöhnliche Arbeiten, einfache Quader, wurde der Sandstein aus Schönbrunn verwendet, für feinere Bildhauerarbeiten dagegen Burgschleinitzer Stein. Das Eggenburger Gebiet war aber nur eines von vielen, aus dem man in Wien Steine bezog. In einer Regierungsverordnung, die 1585 für Wien erlassen wurde, heißt es über den Verkehr mit Baumaterialien: „*Die Hausteine betreffend, so man zu Thüren, Fenstern und dergleichen Nothdurften bedarf, möge sich die Bürgerschaft der Höfleiner, Hietzinger, Mannersdorfer, Predersdorfer, Reisenberger, Haimburger, Burgschleinitzer Steine gebrauchen.*“

1524 wird im Eggenburger Urbar der Steinmetz Ulrich Pickl genannt, er war Ratsherr und Besitzer eines Hauses an der Winterzeile²⁸⁾, sechs Jahre später ist Thomas Hawbet als Steinmetz bezeugt. Für besondere Arbeiten, die mehr dem Bildhauer als dem Steinmetz zustanden, zog man auch auswärtige, vor allem Wiener Kräfte bei. So gibt es einen Brief vom 29. August 1553 der Stadt Eggenburg an den Bürgermeister und Rat der Stadt Wien, in dem berichtet wird, daß der Wiener Bildhauer Mert Hawbitz in Eggenburg „*etliche Bildwerk in ainem predigtstuel zu hauen angenommen*“, vor Beendigung seines Werkes aber nach Wien zurückberufen wurde. Brunner nimmt an, daß es sich hier um die Kanzel der Klosterkirche von Zwettl handelt, die 1722 in die Kirche St. Thomas im Dachgraben übertragen wurde. Nach Auflassung dieser Wallfahrtskirche 1782 wurde die Kanzel wieder ins Stift zurückgebracht. Teile davon waren um die Jahrhundertwende im Gartensalon des Stiftes untergebracht. Die 1556 datierte gotische Kanzel in der Stiftskirche Zwettl hingegen ist

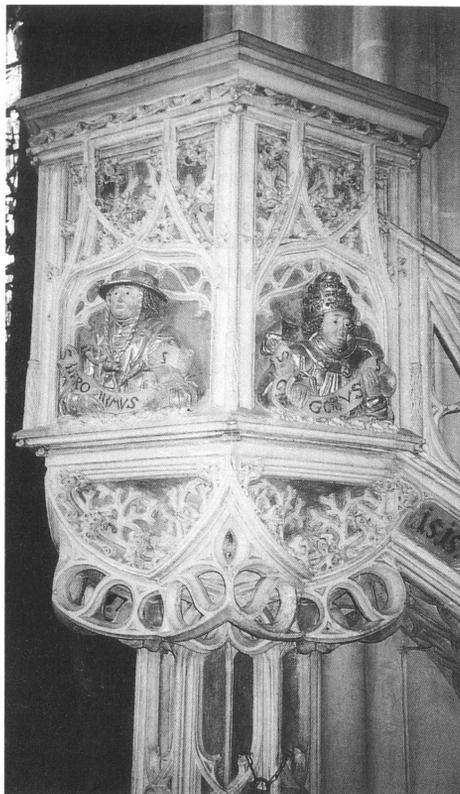
²⁶⁾ BIIIkNÖ, I (Wien 1903) S. 9.

²⁷⁾ GB, Bd. XI, S. 144 f.

²⁸⁾ Stadtarchiv Eggenburg: Inventurs- und Abschiedsprotokolle, 1525-1549, fol. 27.



Schaft des Lichthäuschens in der Pfarrkirche zu Eggenburg, gestiftet 1505 von Matthäus Lang von Wellenburg, Pfarrer der Doppelpfarre Gars-Eggenburg, später Kardinal und Fürsterzbischof zu Salzburg sowie enger Berater Kaiser Maximilians I.



Kanzel aus dem Jahre 1515 in der Pfarrkirche zu St. Stephan in Eggenburg, ähnlich den Kanzeln im Wiener Stephansdom und in der Pfarrkirche Kutenberg

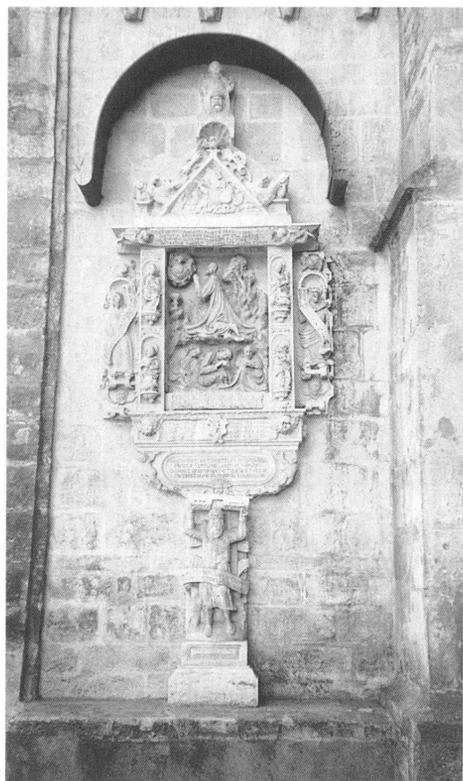
den Zwettler Annalen nach vom Eggenburger Steinmetz Bernhard Greillinger aus Zogelsdorfer Stein 1552 begonnen, 1555 vollendet und aufgestellt worden, wofür der Meister 100 Pfund erhielt. Ob sich diese beiden Hinweise auf ein- und dieselbe Kanzel beziehen oder doch zwei verschiedene gemeint sind, konnte hier nicht geklärt werden. Es wäre möglich, daß Mert Hawbitz für oder im Auftrag von Bernhard Greillinger gearbeitet hat. In der Pfarrkirche von Burgschleinitz steht das spätgotische Grabmal des am 16. Juli 1565 verstorbenen Steinmetzen Sebastian Bierbaum von Zogelsdorf mit seinem Steinmetzzeichen. Andere Steinmetze, die von Brunner genannt werden, sind im Jahre 1541 Meister Hans Müller (Millner) aus Kempten im Allgäu, 1564 Jörg Aufhaymer aus Schwaz/Tirol und 1569 Wolfgang Enthofer aus Selters (Oberhessen). Eine Rauferei im Jahre 1573 zwischen zwei „welschen“ Bildhauern mit zwei Eggenburger Kollegen gibt uns deren Namen bekannt: einer der Italiener war der Steinmetzmeister Andre Pizzoli aus Zogelsdorf, die Eggenburger waren der Steinmetzmeister Leonhard Aigner und der Steinbildhauer Georg Eder. Den Kammeramtsrechnungen nach gab es um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Eggenburg neben den bereits Erwähnten auch noch Hanns Veit und Ruprecht Schweikhof-

fer sowie Christoph Khopp, der 1578 unter den Evangelischen auch Mitglied des inneren Rates war, als Steinmetze.²⁹⁾

1594 liefert Meister Hieronimus Stainhauer von Zogelsdorf die behauenen Steine für den Bau der Georgskirche in Horn.³⁰⁾ 1598 erließ Kaiser Rudolf II. eine Verordnung, wonach zur Erinnerung an die Wiedereroberung der Festung Raab „*stainern oder andere Kreuz- und Martersäulen an allen Straßen, Plätzen und Wegscheiden inner 2 Monat neu aufgerichtet werden sollen*“.³¹⁾ Einige solcher „Raaber Kreuze“ sind noch erhalten.

Viele Arbeiten aus Sandstein, besonders Figuren, Wappen etc., aber auch Teile im Inneren von Kirchen, waren gefärbelt, worüber die Eggenburger Stadtkammeramtsrechnungen

für die Jahre 1586 und 1592 berichten. Aus diesem 16. Jahrhundert sind neben zahlreichen Bildstöcken in Tabernakelform auf Säulen oder Pfeilern viele Werke in und an Kirchen, Burgen und Schlössern aus Zogelsdorfer Sandstein bekannt (Zwettl, Klosterneuburg, Maria Laach, Gobelsburg, Sierndorf, Rosenberg, Breitenreich), aber auch Portale und Erker an Pfarrhöfen, Bürgerhäusern (Eggenburg, Grafenberg, Sitzendorf, Kattau usw.) sowie Grabdenkmäler aus dem gleichen Material erhalten geblieben. Als besonderes Beispiel soll hier das Grabmal des Eggenburger Pfarrers Matthäus Faber (1543 - 1591) angeführt werden, welches an der Ostmauer des Südturmes der Pfarrkirche zu St. Stephan im Jahre 1582 vom Bildhauer Georg Eder im damals gebräuchlichen Renaissancestil errichtet wurde, aber sich aus Werken zweier Stilepochen zusammensetzt. Das Hauptstück dieses Grabmals besteht aus einem bemalten Sandsteinrelief, welches Christus am Ölberg darstellt und aus der ersten Gotisierung und vom einstigen Karner stammt. Dieses damals auffällige und einer völligen Erneuerung bedürftige Bauwerk hatte Faber um 1580 abrechen lassen, um die alte Michaelskapelle für Zwecke der Marienverehrung benutzen zu können. Die Sandsteintafel ist das einzige Stück aus dem al-



Grabmonument des Pfarrers Matthäus Faber an der Ostmauer des Südturmes der Pfarrkirche zu St. Stephan in Eggenburg, 1582 vom Bildhauer Georg Eder errichtet. Die Sandsteintafel in der Mitte stammt vom ehemaligen Eggenburger Karner.

²⁹⁾ Ludwig Brunner, Eggenburg. Geschichte einer niederösterreichischen Stadt, Bd. 2 (Eggenburg 1939) S. 174.

³⁰⁾ Friedrich Endl, Studien über Ruinen, Burgen, Kirchen, Klöster und andere Denkmale der Kunst, Geschichte und Litteratur etc. des Horner Bodens, Bd. I, (Altenburg 1895) S. 109 u. S. 113.

³¹⁾ Max Vancsa, Über Bet- und Denksäulen in Niederösterreich. In: Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines 39 (1906) S. 101 ff.

ten Karner, welches als Zeugnis der ursprünglichen Schönheit des Baues für die Nachwelt erhalten ist.³²⁾

Das 17. Jahrhundert gibt erstmals einen Einblick in die handwerkliche Gliederung der Eggenburger Steinmetze. Am 7. September 1627 sendet Simon Humpbeller, „*Paumeister bei sant steffany thumkirchen alda an das Handwerk der Steinmetzen zu Egenburg und Zockhlstorff*“, eine vidimierte Abschrift der neuen Handwerksordnung und Freiheit sowie ein Schreiben über deren Durchführung. Vor 1627 war der Anteil an Italienern im Bau- und Steinmetzgewerbe so gestiegen, daß es zu heftigen sozialen Spannungen kam. Deshalb erließ Ferdinand II. im gleichen Jahr diese erwähnte Ordnung, welche die Steinmetze und Maurer dem Stadtrat von Eggenburg vorlegten und um Genehmigung ersuchten. „*Die gedachten Meister des Steinmetzhandwerkes zu Egenburg und des Zockhlstorfferischen Stainbruech, seien schuldig, die Haupthütte zu Wien als ihr Haupt zu halten.*“ Sie hätten das Recht, innerhalb ihres Revieres nach den herkömmlichen Richtlinien Meister zu ernennen, und daß sie, wie im einzelnen näher ausgeführt wird, auf Arbeitsdisziplin und ordentliche Lebensführung zu achten hätten. Ausführliche Bestimmungen regeln die Einstellung von Lehrjungen und Gesellen. Auf insgesamt 26 Blättern werden hier Lehrjungen, Gesellen und Meistern Verhaltensmaßregeln für ihr Zusammenleben und die Richtlinien für das Handwerk vorgeschrieben.³³⁾ Der Zunfttag der Steinmetze war der 16. August, der Zunftaltar der Maurer und Steinmetze war der Hochaltar der Pfarrkirche St. Stephan.

Eggenburg unterstand somit der alten Haupthütte zu Wien, welche gleichzeitig Schiedsgericht bei Streitigkeiten war. Allerdings scheint die Autorität dieses Gerichtes in Wirklichkeit nicht groß gewesen zu sein, denn schon die Gründung der Steinmetz- und Maurerinnung führte zu einem Streit mit der Kremser Lade, der in Wien am 14. Februar 1629 ausgetragen wurde. Die Entscheidung der Wiener Hauptlade wurde jedoch von den betreffenden Kremser Steinmetzen einfach nicht zur Kenntnis genommen. Eggenburg war nun Zunftbezirk, die sogenannte Viertellade Eggenburg, die Stadt somit Viertelstadt. Dies kommt daher, weil der Landesteil früher zuerst in vier Handwerksbezirke eingeteilt war, von denen jeder eine von altersher landesfürstliche Stadt zum Hauptort hatte. Es waren dies Mistelbach, Krems, Eggenburg und Korneuburg. Erst später folgten auch Waidhofen an der Thaya (dieses zur Entlastung Eggenburgs) und weitere Städte. Jeder dieser Bezirke erhielt seine eigene Ordnung und wurde als Viertellade bezeichnet. Durch die Viertellade wurde der Hauptort zur Viertelstadt, eine Benennung, die mit den geographischen Begriffen der Landesviertel nichts gemein hat.

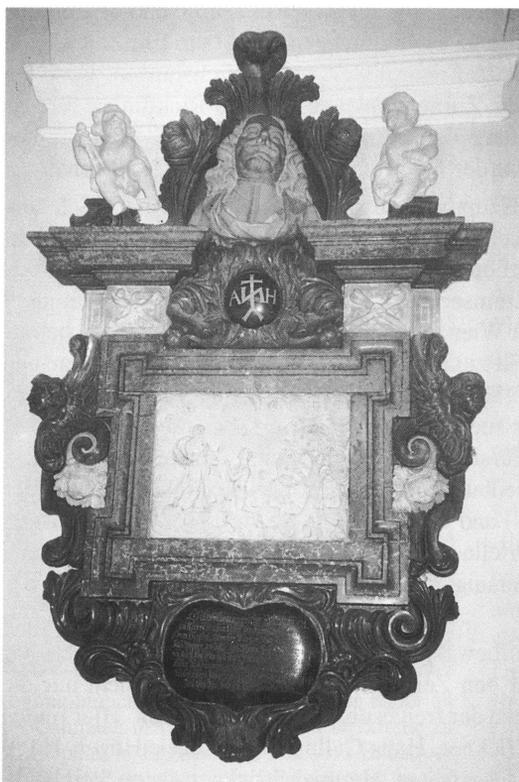
Das im Eggenburger Stadtarchiv aufbewahrte „Aufgeding- und Freysagebuch der Eggenburger Steinmetz-Innung“ gibt für den Zeitraum von 1684 bis 1739 nicht nur die Namen, sondern auch die Steinmetzzeichen der freigesprochenen Gesellen an. Hier finden wir die Meister Wolf Steinböck, Paul Strickner, Hans Gallus Higl (Hügel, Högel, Högl) von Kühnring, Andreas Steinböck, Jacob Obermayer, Matthias Strickner, Jacob Steinböck, Mathias Vollmost, Paul Ramesmayer, Caspar Högl aus Zogelsdorf, Franz Strickner, Ferdinand Steinböck bis hin zu Franz Leopold Farmacher. Bei den Gesellen, die in dieser Zeit freigesprochen wurden, sind neben den bereits genannten Namen auch des öfteren Nader (Zogelsdorf und Grafenberg), Arbeitlang, Harisleb aus Kühnring, Lenz, Hauser, Müller,

³²⁾ Brunner, Eggenburg (wie Anm. 29) S. 173 f.

³³⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Heft in weißem Leder gebunden, sowie Brunner, Eggenburg (wie Anm. 29) S. 371 ff.

Ebner, Gebhart, Schneider, Winkler, Stadler, Steining, Eder, Müllner, Kellner, Scharinger, Geissler, Geitz von Kühnring, Weizmann und viele andere genannt.³⁴⁾

Das Steinhandwerk hat nunmehr einen unerhörten Aufschwung genommen. Alles deutet auf Reichtum und Prunkliebe bei den Meistern. Der eigene Stein ist ihnen nicht mehr gut genug, und so bekommen die Kühnringer Meister Simon Haresleb und sein Sohn Adam 1664 und 1683 prächtige Grabdenkmäler aus weißem und rotem Marmor. Über den jüngeren der beiden berichtet seine Grabinschrift: *„Disses Gegenwertige Epitaphium hat Alherro machen lassen der Khunstreiche herr Adam Häresleb gewester Bürger — Undt Stain Mötz Bau-Maister 33 Jahr Ihn Wienn bey St. Stephan hat auch auß seinem Eignen Unkosten dissés Gottshaus Alhier zu Khünering gewölben und döckhen lassen. Seines Alters gelöbt 62 Jahr gestorben den 9 Feber 1683 Gott sey ihm und uns allen Genedig Amen.“*



Grabmal des Adam Haresleb, gewester Burger und Steinmötz, Bau Meister 33jahr zu Wienn bey St. Stephan hat auch auß seinem eignen Unkhosten dissés Gottshaus allhier zu Khünering gewölben und döckhen lassen † 1683

Oft hat der Eggenburger Stein nur den Körper eines Denkmals abzugeben, der dann mit Marmor oder Stucco lustro verkleidet wird. Als Beispiel sei hier der Hochaltar von St. Stephan in Wien angeführt: 1651 schreibt der Kontrakt dem Bildhauer Jacob Pock vor, er solle nach Abtragung des alten Hochaltars ein neues Fundament aus großen Eggenburger Quadern legen und *„weilen es die Notdurft erfordert, daß die cöstliche Merbl wohl befestigt werden, solle er M. Pogckh eine große Wand von Eggenburger Stuckhen hinter dem Altar aufzuführen schuldig sein und die cöstliche Merbelstein damit zu befestigen“*. Als weiteres Beispiel seien die barocken Pilaster der Stiftskirche Altenburg erwähnt, die aus Zogelsdorfer Stein mit einem Stucküberzug bestehen.³⁵⁾

An Architekturteilen und konstruktiven Elementen, aber auch Denkmal- und Bildhauerarbeiten sind im 17. Jahrhundert besonders erwähnenswert: Tür- und Steingewände im Franziskanerkloster und dessen Kirche in Wien I., der Ausbau des Stiftes Geras in den Jahren 1640-1670,

³⁴⁾ Österreichische Kunsttopographie, Band V, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn in Niederösterreich, 1. Teil: Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras (Wien 1911) S. XLIV ff.

³⁵⁾ Kieslinger, Steinhandwerk in Eggenburg (wie Anm. 10) S. 12.



Kreuzwegstation aus der Werkstätte des Wolfgang Steinböck aus dem Jahre 1688 auf dem Kalvarienberg in Eggenburg



Kreuzigungsgruppe auf dem Eggenburger Kalvarienberg, errichtet 1688 unter Pfarrer Andreas Strassoldo von Steinmetzmeister Wolfgang Steinböck

Schloß Stoitzendorf, Stift Zwettl in den Jahren von 1630-1687 (Portale, Brunnen, Figuren, Kreuzwegstationen, Forellenbecken), der Umbau des Schlosses Ottenstein in den Jahren 1650-1700 sowie Sockel, Obelisken und Figuren für die Stiftskirche Heiligenkreuz im Jahre 1678 und natürlich die zahllosen Bildstöcke und Wegkreuze im Wald- und Weinviertel. Im Jahre 1642 wird Steinmetz Christian von Zogelsdorf genannt, der für die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg den Taufstein um 6 Gulden liefert.³⁶⁾ Am 4. Juli 1672 starb in Kühnring der „gewöste Steinmötz“ Michael Heinrich, wie sein Epitaph rechts vom Eingang zur dortigen Kirche besagt.

1690 entwarf Johann Bernhard Fischer von Erlach den „Parnaß“, den Brunnen auf dem populärsten Platz in Brünn, dem Krautmarkt. Diese „Fontana“ wurde von Tobias Kracker unter Mitarbeit des Brünner Steinmetzen Bernhard Höger aus „guten harten und wasserhaltenden Eggenburger Stein errichtet“.³⁷⁾

³⁶⁾ Brunner, Eggenburg (wie Anm. 29) S. 239.

³⁷⁾ Rudolf List, Brünn, ein deutsches Bollwerk (= Niederdonau, Ahnengau des Führers, Schriftenreihe für Heimat und Volk, Heft 79/80, St. Pölten 1942) S. 29 f.

Nach dem zweiten Türkeneinfall erließ Kaiser Leopold am 8. Mai 1688 ein Patent, wonach alle von den Türken zerstörten Säulen wieder aufgerichtet werden sollten. Die Errichtung von Kalvarienbergen wird besonders durch ein Breve von Papst Innozenz XI. von 1686 neu belebt, in welchem der Besuch von Kalvarienbergen mit Ablässen belohnt wird. Hier scheinen die Eggenburger und deren Pfarrer Georg Andreas von Strassoldo besonders schnell gewesen zu sein, denn die Kreuzigungsgruppe stand bereits zwei Jahre später, die Grabkapelle hingegen war schon um 1670 errichtet worden.³⁸⁾ Gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnt man mit der Errichtung von Pest-, Marien- und Dreifaltigkeitssäulen, welche als Dank für die Errettung aus drohender Pestgefahr auf den Hauptplätzen der Städte und Märkte aufgestellt wurden. Diese Gruppe von Denkmälern fand überwiegend Anfang des 18. Jahrhunderts, nach der Pest von 1713, ihre Entfaltung. Als besonderes Beispiel sei hier die Dreifaltigkeitssäule in Eggenburg genannt, welche von den Steinmetzen der Stadt, laut Vertrag vom 17. August 1713 mit dem Stadtrat, um den Kostenbetrag von 365 Gulden errichtet und im September 1714 fertiggestellt und eingeweiht wurde.³⁹⁾ Andere Dreifaltigkeitssäulen aus Zogelsdorfer Stein sind die in Tulln (1659), in Mank, Waidhofen a. d. Thaya (1709), Altenmarkt a. d. Ysper (1713), Guntramsdorf (1713), Wolkersdorf (1713, Erneuerungen 1787, 1847, 1875), Klosterneuburg (1713/14), Baden bei Wien (1714-1718, Hauptteil aus Zogelsdorfer Stein, von Giovanni Stanetti nach Plänen von Altomonte), Drosendorf (1714), Mödling (1714), Kottlingbrunn (1716), Schottwien (1717), Blumau (1717), Traiskirchen (1722), Zwettl (1727, teilweise Granit), Heiligenkreuz (1729, von Elias Hügel), Wartberg (1733), Rappoltkirchen (1735), Weitra (1747, Figuren angefertigt von Johann Walser, Bürger und Steinbildhauer zu Böhmisches-Budweis, aus „*guten weisen Kühnringer Steinen*“⁴⁰⁾), Korneuburg (1747), St. Pölten (1767-1782), Gars (1756), Kirchberg am Wagram (1780), und Krems (1783). Etwas weniger häufig sind die Mariensäulen aus dieser Epoche wie in Schweiggers (1688), Groß Gerungs (1697), Wien (1713, vor der Piaristenkirche, Wien-Josefstadt), St. Pölten (um 1718, Herrenplatz), Wien-Hietzing (um 1730, neben der Pfarrkirche), Kattau (1738), Hainburg an der Donau (1749), Edelbach (1777) und in Klosterneuburg (1782, Rathausplatz, mit Marmoreinlagen).⁴¹⁾

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erreichte das Steinmetzhandwerk in Eggenburg seinen Höhepunkt. Im folgenden sollen nun die hervorragendsten der Steinmetze genannt werden, die in und von Eggenburg für fast alle Großbauten im engeren und weiteren Umkreis Architekturteile und Figureschmuck lieferten.

Die Meister

Zunächst sei hier die Familie Steinböck erwähnt, die fünf Generationen, davon drei in Eggenburg und zwei in Wien, Steinmetzmeister stellte. Die Steinböcks dürften von jenem Adam Steinpeckh abstammen, der Steinmetz war, 1638 verstarb und dessen Grabtafel an der Westmauer neben der Kirche in Reinprechtspölla zu sehen ist. In Eggenburg beginnt

³⁸⁾ Josef Petschan, Geschichte der Pfarre Eggenburg (handschriftl. Manuskript im Diözesanarchiv St. Pölten, Albrechtsberg 1914) fol. 602 ff.

³⁹⁾ Brunner, Eggenburg (wie Anm. 29) S. 294 f.

⁴⁰⁾ Stadtarchiv Weitra, Hs. 2/15, fol. 153.

⁴¹⁾ Für die Angabe und Auswahl von Werken aus Zogelsdorfer Sandstein stand mir ein umfangreicher Ordner Prof. Alois Kieslingers aus dem Archiv des NÖ Landesmuseums, N — 2085/30, zur Verfügung, in dem er seine Aufzählung von Zogelsdorfer Werkstücken weiterführte.

diese Familie mit dem Steinmetz Thomas Steinpeckh, der 1625 geboren wurde. Mit seiner Gattin Katharina hatte er drei Söhne, Wolfgang, geb. 1650, Veit, geb. 1656, Andreas, geb. 1666, sowie drei Töchter, Martha, verh. Mädäller, Barbara, verh. Nader, und Christina, verh. List. 1684 scheint im Freisagebuch der Steinmetzjungen der Eggenburger Innung Wolfgang Steinböck als Meister auf. Die Familie war sehr begütert. So hatte Wolfgang zeit seines Lebens in Eggenburg drei Häuser, sein Bruder Andreas wie auch die jüngeren Mitglieder der Familie scheinen als behaute Bürger der Stadt auf. Nach dem Freisagebuch haben bei ihm bis 1705 zehn Steinmetzjungen das Handwerk erlernt. Aus der Inschrift auf seinem Epitaph geht hervor, daß er 1708 im 58. Lebensjahr starb. Sein Wappen ist am Hause Kremserstraße 6 im Schlußstein des Korbbogenportals zu sehen. Ebenso war Wolfgang Steinböck Besitzer des Hauses Nr. 4 auf dem Hauptplatz. An diesem eindrucksvollen Patri- zierhaus fällt das reichgestaltete, spitzbogige Hausportal mit seinem profilierten und ver- stäbten Steingewände als eine erlesene Zier des Hauses auf. Auch der antikisierende Fassadenschmuck läßt den Geschmack eines Fachmannes erahnen. Tatsächlich trägt der Sturz des Fensters oberhalb des Tores das Steinmetzzeichen des Wolfgang Steinböck und sein Monogramm WSP, womit er auch als Schöpfer der Fassade belegt erscheint.⁴²⁾ Dieses Monogramm finden wir ebenso am Sockel der Johannesstatue auf dem Eggenburger Kalva- rienberg. Seine Werke sind unter anderen: Steinmetzarbeiten am Palais des Landmar- schalls Ferdinand Max von Sprinzenstein, der Bildstock mit der Sebastiansfigur am Maria- zellerweg (heute in der Ortsmitte von Burgschleinitz),⁴³⁾ die Hauptstiege im Palais Liechtenstein, umfangreiche Steinmetzarbeiten im Stift Melk unter Prandtauer, die Dreifal- tigkeitssäule in Waidhofen an der Thaya und dazu noch viele in der näheren und weiteren Umgebung von Eggenburg ausgeführte Steinmetzarbeiten, die infolge ihrer Anonymität für uns nicht mehr erfassbar sind. Seinen Mitbürgern widmete er sich als Stadtrichter von 1699 - 1701 und als Bürgermeister von 1703 - 1707. Seine starke Persönlichkeit wirkte noch über seinen Tod hinaus, da seine Witwe Eva Regina zu seinem Gedächtnis das herrliche Grabmal und einen neuen Corpus Christi-Altar im Jahre 1716 in der Pfarrkirche errichten ließ. Zwei weitere Votivgaben dieser Frau sind die Christusstatue mit der Fahne an der Ost- seite des Glockenturmes der Pfarrkirche mit der Jahreszahl 1712 und die Statue der schmerzhaften Muttergottes am Kalvarienberg vom Jahre 1715. Eva Regina Steinböck über- lebte ihren Gatten um 26 Jahre und starb 94jährig im Jahre 1734. Ihrem Gatten hatte sie sie- ben Kinder geschenkt, ein Sohn, Jacob, erlernte das väterliche Handwerk.

Der zweite bedeutende Steinböck war Andreas, ein Bruder des vorher genannten. Von Emil Schneid⁴⁴⁾ wurde angenommen, daß Wolfgang und Andreas Steinböck Vettern waren, dies hat Heinz Schöny widerlegt, da aus dem im Archiv der Stadt Wien (Testa- ments-Urkunde Nr. 1892 ex 1713) aufbewahrten Testament des Veit Steinböck, bürgerli- chen Steinmetzen und „Baumeisters bei St. Stephan“ in Wien, datiert mit 8. 10. 1710,

⁴²⁾ Emil Schneid, Wolfgang Steinböck und sein Vetter Andreas. In: UH 31 (1960) S. 198 ff. und Gustav Holz- mann, Wolfgang Steinböck (1650-1708). Steinmetz in Eggenburg. In: Unternehmer aus Niederösterreich. Handwerker, Kaufleute und Industrielle (= Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreichs, Wien 1967) S. 15 ff.

⁴³⁾ Hier ist die Problematik der Übertragung von Steindenkmälern an andere Orte verdeutlicht: In der Abrechnung steht eindeutig die Sebastiansfigur am Mariazellerweg als Werk W. Steinböcks. Diese Figur wurde vor 1990 restauriert, in die Ortsmitte von Burgschleinitz übertragen und dort aufgestellt. Ein diesbezüglicher Hinweis auf dem Sockel über den früheren Standort wäre hier wünschenswert, da der Meister dieser Statue sonst der Anonymität anheimfällt.

⁴⁴⁾ Schneid, Wolfgang Steinböck (wie Anm. 42).

publiziert am 1. 4. 1713, eindeutig hervorgeht, daß alle drei Brüder waren.⁴⁵⁾ 1665 geboren, erscheint Andreas 1699 schon als Steinmetzmeister zu Eggenburg bezeugt. Auch im öffentlichen Leben der Stadt war er erfolgreich: 1710 wurde er auf kaiserlichen Befehl Mitglied des äußeren, 1712 des inneren Rates, von 1722 - 1724 hatte er das Amt des Stadtrichters inne, und von 1725 - 1737 war er Bürgermeister seiner Heimatstadt. Er arbeitete als Steinmetz für die Stifte Melk und Dürnstein, in der Folge wurden ihm auch die Steinmetzarbeiten für die Kirchen in Ravelsbach (1721 - 1726) und Wullersdorf übertragen. Auch am Ausbau des Schwarzenbergischen Gartenpalais am Rennweg in Wien hatte er wesentlichen Anteil. Unter anderem lieferte er auch die Steine für den barocken Umbau des fürstlich Dietrichsteinschen Schlosses in Nikolsburg an den dortigen Bildhauer Ignaz Lengelacker. Für Eggenburg war seine Mitwirkung an der Schaffung der Dreifaltigkeitssäule auf dem Hauptplatz von besonderer Bedeutung. Andreas Steinböck hatte die Leitung bei diesem Werke und arbeitete mit den anderen Steinbildhauern und Steinmetzen der Stadt selbst mit. Er starb im Dezember 1740 und wurde gemäß letztwilliger Verfügung an der Seite seiner ihm um zwei Monate im Tode vorausgegangenen Gattin in der von ihm in der Franziskanerkirche (heute Kirche des Redemptoristenklosters) vor dem Hochaltare hergestellten Gruft beigesetzt. Nach der Aufhebung dieses Klosters durch Kaiser Josef II. wurde es mitsamt der Kirche für Fabrikszwecke verkauft, doch mußten vorher über hofamtliche Verfügung alle Räumlichkeiten einschließlich der Grüfte völlig ausgeräumt werden, sodaß über den Verbleib der sterblichen Überreste dieses bedeutenden Eggenburger Steinmetzmeisters und seines Grabsteines Ungewißheit herrscht.⁴⁶⁾ Aus der Ehe des Andreas mit Maria Anna Steinbauer (1668 - 1740) stammen fünf Söhne und vier Töchter. Der bekannteste Sohn war Gabriel Matthias Steinböck, (geb. 1705 in Eggenburg, gest. in Wien 1764), Hof- und bürgerl. Steinmetzmeister und Mitglied des äußeren Rates, welcher die Witwe des Wiener Steinmetzmeisters Philipp Köchl (1691 - 1729), Katharina, geheiratet hatte. Dieser Ehe entstammen u. a. die Steinmetzmeister Franz Josef Steinböck (1732 - 1782) sowie Stefan Gabriel Steinböck (1737 - 1783). Eine der Töchter Stefan Gabriels, Anna (geb. 1784), heiratete Luigi Pichl (1782 - 1856), den Architekten des Herzogs von Modena, dessen Palais in Wien, aber auch das niederösterreichische Landhaus er umbaute.⁴⁷⁾

Weitere bedeutende Eggenburger Steinmetze waren der im Jahre 1658 aus Innsbruck zugewanderte Paul Strickner und Matthias Strickner, dessen Steinmetzzeichen über dem mittleren Fenster seines Hauses Hauptplatz 3 zu sehen ist. Eines seiner Werke aus dem Jahre 1709 ist das große Portal mit seinen riesigen Telamoniden in St. Florian. In das Stricknersche Haus heiratete ein weiterer Steinmetz, Johann Caspar Högl aus Zogelsdorf, 1724 ein, indem er Rosalia, die Tochter des Matthias Strickner ehelichte. Högl übersiedelte 1757 in das Haus Hauptplatz Nr. 23, Ecke Eggenstraße, welches er auch umbaute. Ein barocker offener Treppenaufgang im Inneren ist sein Werk. Eine seiner zahlreichen Arbeiten ist auch das Hauptportal der Dominikanerkirche in Znaim. Johann Caspar Högl starb im Jahre 1776.

Für einen Gesellen war es gar nicht so einfach, in einer Stadt wie Eggenburg Meister zu werden. Im Regierungsbefehl vom 3. Juli 1749 an die Steinmetzinnung, aufbewahrt im

⁴⁵⁾ Heinz Schöny, Die Steinmetzmeister Steinböck in Eggenburg. In: UH 32 (1961) S. 209 ff.

⁴⁶⁾ Petschan, Pfarre Eggenburg (wie Anm. 38).

⁴⁷⁾ Schöny, Die Steinmetzmeister Steinböck (wie Anm. 45).



Die Johann Georg Schmutzer dem Älteren zugeschriebene und von Eva Regina Steinböck gewidmete Marienstatue aus dem Jahre 1715 auf dem Kalvarienberg in Eggenburg



Grabmal aus dem Jahre 1758 der „Gewesten Steinmetzmeisterin“ Anna Catharina Ramesmayrin auf dem Friedhof zu Burgschleinitz

Stadearchiv Eggenburg, werden für einen Steinmetz, der frei werden wollte, folgende Meisterstücke gefordert:

- „1. Die sogenannte Reunung auf gotische Art.
2. Ein gewundene Schnecken.
3. Eine wällische Hauben, und zwar alle drei, sowohl in Grundriß als in Stein oder Gips auf die Hälfte.
4. Einen Grundriß von einem fürstlichen Palast samt Fatschada.“

Voraussetzung für die Genehmigung durch den Stadtrat, einen Meister in der Stadt zuzulassen („bey keiner Profession über die allhier erlaubte Zahl jemanden anzunehmen“⁴⁸⁾), war neben der beruflichen Qualifikation auch dessen Verhelichung („Wer Mei-

⁴⁸⁾ Stadearchiv Eggenburg. „Graff-Gaißbruckhische Instruction Vor die Landesfürstliche Stadt Eggenburg; Miscellanea oder Verordnungen, so das Politikum, und andere verschiedene Sachen Betreffen; 18 vo.“, fol. 121 ff.

ster sein will, muß seine Herkunft und sein Verhalten in der Lehre mit frommen Leuten nachweisen, eine Hausfrau ehelich nehmen...“⁴⁹⁾). Was lag daher näher, als des Meisters Witwe zu heiraten. Einerseits war dies eine günstige Altersversorgung für die Meisterin und andererseits die beste Möglichkeit, den Betrieb weiter zu betreiben und so erhalten zu können. In den Eggenburger Grundbüchern (und sicherlich auch in anderen) ist dieser Vorgang öfters deutlich belegt. Der Meister wurde dadurch früh Witwer, ehelichte dann wieder eine jüngere Frau, welche wiederum relativ jung verwitwete und einen Gesellen heiratete, wodurch der Betrieb weiter fortbestand.⁵⁰⁾ Übrigens befindet sich auf dem Friedhof zu Burgschleinitz an der Nordseite der Kirche, links vom Eingang, das sandsteinerne Grabmal der Anna Catharina Ramesmayrin, mit der seltenen Bezeichnung „*Geweste Steinmetzmeisterin In Zoglstorff Ihres Alters 77 Jahr Ist Gestorben Den 15. Januar 1758*“. Wahrscheinlich war sie die Gattin des Steinmetzen Paul Ramesmayr, der 1701 freigesprochen wurde.

Zu den am Beginn des 18. Jahrhunderts in Eggenburg bedeutenden Bildhauern und Steinmetzen zählt auch Jacob Seer. Er wurde 1665 im salzburgischen St. Johann im Pongau geboren und war der Sohn des früheren „*hochfürstlichen Salittermaisters [Sattlermeisters] Rupert Seer aus dem Salzburger Landt*“. Jacob Seer arbeitete unter dem kunstsinnigen Propst Philipp Leisl (1691 - 1717) an der Neugestaltung des Stiftes Vorau in der Steiermark mit und ehelichte die Tochter des dortigen Stiftsbaumeisters Zisser, namens Eleonore, im Jahre 1699. Da Seer in Vorau den Eggenburger Tischlerssohn und Bildhauer Gabriel Niedermayr kennengelernt und von diesem sicherlich über das in Eggenburg blühende Steinmetzhandwerk gehört hatte, übersiedelte er 1715 dorthin. Am 17. Juni 1715 erhielt er über Ansuchen das Bürgerrecht und kaufte ein Jahr später, am 29. Mai 1716, das Graplersche Haus auf dem Platze (Ecke Pfarrgasse) um 200 Gulden. Seine Gattin Eleonore verstarb 1719, und Jacob Seer ehelichte ein Jahr später Barbara List aus Burgschleinitz. Der bedeutendste Förderer des Bildhauers war der Eggenburger Pfarrer Conrad Ferdinand von Albrechtsburg. Die erste Arbeit für Seer war die Schaffung des Auslaufbrunnens im alten Pfarrhof 1720, wo er „*ein Kindl mit dem Delphin gefertigt*“. 1723 folgten größere Aufträge, wie der Dreifaltigkeitsaltar (jetzt Marienaltar) in der Pfarrkirche, 1728 als Gegenstück der Johann Nepomuk-Altar, die Tischlerarbeiten lieferte zum gleichen Preis von 150 Gulden Matthias Niedermayr. Ebenso schuf Seer die Figuren zu den fünf Kapellen des schmerzhaften Rosenkranzes auf dem Kalvarienberg, konnte aber nicht alle bildhauerischen Arbeiten ausführen, da der Auftraggeber inzwischen verstorben war. Für die Propsteikirche in Zwettl lieferte Seer den Figurenschmuck für die Altäre, für die Albrechtsburg vor seinem Tod noch Aufträge erteilt hatte. Ebenso schuf Seer das Grabmal für Albrechtsburg in der Pfarrkirche von Eggenburg. 1732 stellte er den Kalvarienberg in Kühnring auf, die Kosten übernahmen Pfarrer Franz Rincolini sowie Thomas Haresleb und dessen Frau. Auch die Steinplastiken in Retz auf dem Weg zur Windmühle aus dem Jahre 1727 stammen von Seer. Er beschloß am 27. April 1737 im Alter von 72 Jahren in seinem Haus auf dem Hauptplatz sein erfolgreiches Leben.⁵¹⁾

Als nächster der weithin bekannten und bedeutenden Eggenburger Steinmetze folgt Franz Leopold Farmacher. Er stammt aus dem Haus beim Bürgerturm, dem heutigen Rat-

⁴⁹⁾ Brunner, Eggenburg (wie Anm. 3) S. 223 sowie Anm. 31 (Handwerksprivilegium vom 7. Sept. 1627).

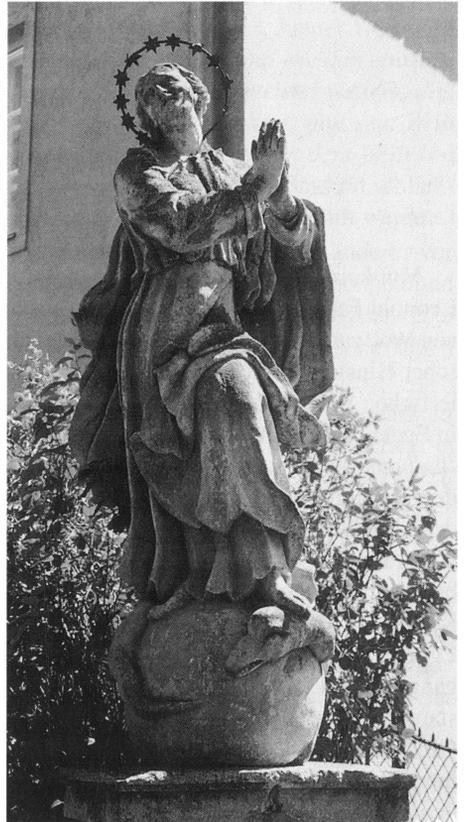
⁵⁰⁾ Ludwig Brunner, Aus den Grundbüchern der Stadt Eggenburg. In: Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für die Jahre 1910, 1911, 1912 (Eggenburg 1913) S. 16 ff.

⁵¹⁾ Ludwig Brunner, Beiträge zur Geschichte Eggenburgs. Felberau und Felbermühle. In: Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für das Jahr 1905 (Eggenburg 1906) S. 14 ff.

haus, welches sein Vater Christoph bereits 1695 gekauft hatte, und wurde dort 1698 geboren. Zwischen 1730 und 1740 arbeitete Farmacher mit Johann Caspar Högl unter dem aus Straning gebürtigen Abte Placidus Much für das Stift Altenburg.⁵²⁾ Seine Abrechnung für Altenburg belief sich auf 15 548 Gulden, die Högls auf 626 Gulden. In den Jahren 1744 und 1745 arbeitete er für den Wiener Hof, besonders beim Neubau des Schlosses Schönbrunn. Im Dezember 1744 wurde er wegen angeblicher Majestätsbeleidigung angezeigt und in Untersuchungshaft genommen. Die Arbeiten in seiner Werkstatt durften jedoch nicht unterbrochen werden. Im Jänner des darauffolgenden Jahres erging an die Stadt Eggenburg der Regierungsbefehl, dafür Sorge zu tragen, daß die Steinarbeiten zum Lustschloß Schönbrunn von den in Eggenburg und in der Umgebung befindlichen Steinmetzen trotz Farmachers Abwesenheit schleunigst durchgeführt werden sollen. Für den Bau der Wallfahrtskirche Maria Dreieichen lieferte Farmacher in den Jahren 1744 - 1752 alle Steinmetzarbeiten.



Grabmal des Eggenburger Pfarrherrn Propst Conrad Ferdinand von Albrechtsburg in der Pfarrkirche zu St. Stephan, ausgeführt 1730 von Jacob Seer



Statue der Immaculata beim Grafenberger Pfarrhof, errichtet 1713, dem Steinbildhauer Johann Georg Schmutzer zugeschrieben

⁵²⁾ Franz Stürmer, „Der weiße Stein von Eggenburg“. Barocke Steinmetzkunst im Stift Altenburg am Beispiel des Steinmetz Franz Leopold Fahrmacher. In: Ralph Andraschek-Holzer (Bearb.), 1144 - 1994 Benediktinerstift Altenburg (Wien 1994) S. 341 ff.

Im Jahre 1747 vollendete er die Dreifaltigkeitssäule für Korneuburg, 1753 war er am dortigen Kirchturmbau beteiligt. Sein Steinmetzzeichen findet man im Giebel seines Stadthauses, Kremser Straße 3, das er von 1723 bis 1760 bewohnte. Als Sommersitz hatte er nach dem Tode von Propst Albrechtsburg die sogenannte Felbermühle erworben.⁵³⁾ Sein an der Südseite der Pfarrkirche von Eggenburg befindlicher Grabstein sagt uns:

*„Stehe Still Mein Lieber Wanders Mann
Hier Ligt Ein Leib Verborgen
Den Auf Gelöst Die Tottes Pann
Von Eitler Plag Und Sorgen.*

*Er Hat Zu Vor Vil Harte Stein
Mit Seiner Kunst Gebrochen
Nun Seind Die Streich An Sein Gebein
Von Disen Stein Gerochen*

*Er Lebte 62 Jahr
Mit Glick Und Ruhm Begleitet
Zu Letzt Wird Ihm Ein Totten Bahr
Zum Lohn Hier Zubereitet*

*Er ist gestorben den 13. April Anno 1760.
Franziscus Leopoldus Farmacher.
Requiescat in pace.“*

Von keinem seiner gleichzeitigen oder späteren Fachkollegen, wie Jacob Seer, Franz Leopold Farmacher, Johann Michael Fischer oder Bernhard Weiß, wurde ein Mitarbeiter von Wolfgang und Andreas Steinböck, nämlich Johann Georg Schmutzer, in bildkünstlerischer Hinsicht erreicht, geschweige denn übertroffen, welcher Werke von höchstem künstlerischen Wert schuf. Johann Georg Schmutzer legte am 16. November 1690 den Bürgereid in Eggenburg ab.⁵⁴⁾ Am 10. Oktober 1727 hat sein Sohn Hans Georg Schmutzer *„auf seine Bildhauers profession das Bürgerrecht und pflicht abgelegt“*.⁵⁵⁾ Johann Georg Schmutzer dem Älteren werden folgende Werke zugeschrieben: der „Abschied Christi von Maria“ vor dem Krahuletz-Museum, die Immaculata-Statue vor dem Pfarrhof in Grafenberg, die Urlaubergruppe zwischen Retz und Obermarkersdorf, die Figuren in der Rosaliakapelle bei Harmannsdorf am Manhartsberg, die Johann Nepomuk-Statue vor dem Friedhof in Kühnring, der dornengekrönte Heiland an der südlichen Außenwand der Pfarrkirche zu Eggenburg, die Ölberggruppe gegenüber dem Bahnhof Eggenburg, der Epitaph des Wolfgang Steinböck in der Stadtpfarrkirche, die von Eva Regina Steinböck gewidmete Marienstatue auf dem Kalvarienberg (1715) und die Figur des Auferstandenen an der Ostwand des Glockenturmes der Pfarrkirche (1712) sowie der „Gute Hirte“ am Pfarrhof in Eggenburg.⁵⁶⁾ Ebenso lieferte er Bildhauerarbeiten für die Dreifaltigkeitssäule in Eggenburg, denn *„Primo refferiert Herr bürgermeister, daß Ihre Hochwürden und Gnaden Herr von Albrechtsburg zu der ney erigierenden heyl. Dreyfaltigkeit Säulen 50 f. beyzutragen sich anerbotten, welche 50 f. bey dem Hanß Georg Schmutzer an der Rockendorffer Kirchen-*

⁵³⁾ Brunner, Felberau und Felbermühle (wie Anm. 51) S. 26 ff.

⁵⁴⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Ratsprotokoll vom 16. November 1690.

⁵⁵⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Ratsprotokoll vom 10. Oktober 1727.

⁵⁶⁾ Brunner, Eggenburg (wie Anm. 29) S. 378 f.

schuld einzubringen seyen“.⁵⁷⁾ Eine nachweislich von ihm gefertigte Arbeit ist eine Floriani-Figur für Ravelsbach: „1721 dem Schmutzer, Bildhauer in Eggenburg, für den neu gemachten Floriani auf das Rathaus 5 f bezahlt, für Hieherbringen und Aufsetzen 1 f“, wie im „Gedenk-buch bey dem höchst löblichen Markte Ravelsbach — aufgerichtet von Joseph Lembacher, derzeit Marktrichter und Marktschreiber anno 1791“ vermerkt ist.⁵⁸⁾ In den Eggenburger Kirchenrechnungen scheint er auch auf, und zwar „Georg Schmutzer bildhauer allhier ist wegen zur Pfarrkirchen gemachte bildhauer arbeits lauth Schein bezahlt worden 18 f 30 Xr“; sowie „Johann Georg Schmutzer löst einen Kirchenstuhl“.⁵⁹⁾ Im Jahre 1737 schätzten Johann Georg Schmutzer der Alte mit Pietro Antoni Gamba, bürgerl. Bildhauer in Wien, die Arbeiten des Jacob Seer etc. am St. Johann Nepomuk-Altar der Pfarrkirche zu Eggenburg auf 61 f.⁶⁰⁾ Im Hause des jungen Schmutzer dürfte es in den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts zu finanziellen Schwierigkeiten gekommen sein, da am 1. April 1729 dem Johann Georg Schmutzer vom Stadtrat auferlegt wird, „daß er sich mit seinem Sohn ordentlich verrechnen, und was billich ist, bezahlen solle“. Am 23. Jänner 1733 wird vermerkt: „Schmutzer Hannß Georg Schuldenlast zu untersuchen ob, und wie ihm etwai zu helfen“ und schließlich am 20. August 1735 „proponiert Herr Bürgermeister weiters, daß der junge Schmutzer sich mit seinem Weib continuirlich allhier aufhaltete, und sein Weib groß schwanger wäre“. Der Stadtrat beschließt dazu, „daß derselbe sambt dem Weib von hier hinweggeschafft werden solle“. Am 4. November 1735 bestimmt der Stadtrat schließlich, daß auf des Schmutzers Haus „faill Zettl angeschlagen“ und dieses verkauft werde.⁶¹⁾

Außer den vielen barocken Bildhauern in Eggenburg selbst haben auch andere, vor allem in Wien, den Eggenburger Stein fast ausschließlich verwendet. Seine Weichheit und leichte Bearbeitbarkeit auf der einen, die hohe Festigkeit auf der anderen, ermöglichten ja gerade die Ausarbeitung der stark bewegten, weit ausladenden und tief unterschrittenen Figuren dieser Zeit.

Zu den bedeutendsten Bildhauern, welche sich den Stein liefern ließen, gehörten Matielli und Giuliani. Lorenzo Matielli (1685 - 1748), in Wien tätig von 1712 - 1737, schuf die großen Heraklesfiguren an den Toren des Reichskanzleitraktes der Wiener Hofburg (1728 und 1729), wo auch die Lisenen, Gesimse, Fensterparapete, Kapitelle aus Zogelsdorfer Stein sind, die Figuren am Vorbau der Michaelerkirche, die Reliefs am Winterpalast des Prinzen Eugen in der Himmelfortgasse (heute Finanzministerium), die Figuren an der Hof- bzw. Nationalbibliothek, die Giebelgruppe des Zeughauses Am Hof in Wien, die Figuren an der Karlskirche, einen Großteil des Figureschmuckes vom Stift Melk, Schloß Frain, Schloß Eckartsau, die Gartenfiguren im Schwarzenbergpark, die Atlanten in der Sala terrena im Stift Klosterneuburg, die Statuen auf der böhmischen Hofkanzlei, die Atlanten im Vestibül des Oberen Belvederes sowie einen Großteil der dortigen Gartenfiguren.

Zur gleichen Zeit etwa fertigte Giovanni Giuliani den figuralen Schmuck und alle Steinteile für das Palais Liechtenstein in der Bankgasse an. Ebenso arbeitete er im Jahre 1700 für den Fürsten Liechtenstein in Eisgrub, dem heutigen Lednice, den Statuensmuck für die

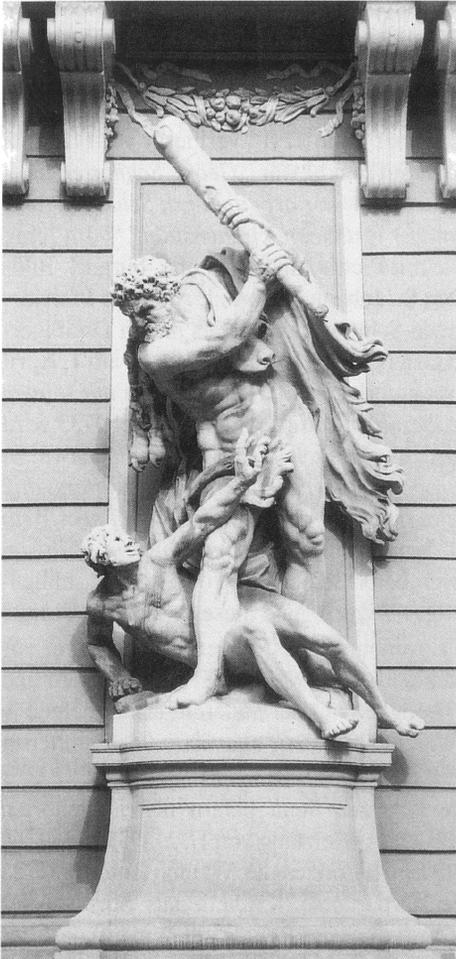
⁵⁷⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Ratsprotokoll vom 13. Oktober 1713.

⁵⁸⁾ Archiv der Marktgemeinde Ravelsbach, Gedenkbuch Ravelsbach, fol. 599.

⁵⁹⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Kirchenraittung 13. 3. 1696 — 26. 6. 1698.

⁶⁰⁾ Brunner, Felberau und Felbermühle (wie Anm. 51) S. 24.

⁶¹⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Ratsprotokolle zu den angegebenen Daten.



Heraklesgruppe von Lorenzo Mattielli (1728) an der Innenseite des Michaelertores des Reichskanzleitraktes der Wiener Hofburg



In fast jedem Ort findet sich ein Johann Nepomuk-Bildstock, deren es über 320 aus Zogelsdorfer Stein in Niederösterreich gibt, wie diesen in Grafenberg aus dem Jahre 1735

Nebengebäude aus. Die Blöcke lieferte ihm Wolfgang Steinböck aus Zogelsdorfer Sandstein. Für das Stift Heiligenkreuz, wo Giuliani „familiaris“ war, verfertigte er die Dreifaltigkeitssäule und den Josefsbrunnen und bezog alle Steine für figurale Zwecke vorbossiert aus Eggenburg. Auch dadurch wird die hohe Einschätzung des Eggenburger Steines verdeutlicht: Obwohl das Stift Heiligenkreuz seit 1550 in Kaisersteinbruch Brüche besaß, bezog es ab 1700 die Steine für Figurenschmuck aus Eggenburg.⁶²⁾

Beim Neubau des Stiftes Göttweig hatte dieses einen eigenen Steinbruch in Zogelsdorf (Göttweiger-Bruch), welcher von Meister Mathias Müllner aus Stein geleitet wurde. Es war dies die Zeit, als die Herrschaft Harmannsdorf die Einzelbrüche an Steinmetze, aber

⁶²⁾ Wiesner, Steinbrüche in Zogelsdorf (wie Anm. 5) S. 15 und S. 24.

auch an größere Abnehmer verpachtete. Das Stift aber hatte seinen Bruch vom Steinmetzen Rochus Nader in Pacht genommen. Hier wurden nun Treppen, Fenster- und Türgewände, Sockel, Ziervasen und andere Architekturteile nach Zeichnungen Lucas von Hildebrandts angefertigt. Ein Teil der Steinmetzarbeiten wurde vom Steinmetzmeister und Architekten Stephan Pacassi durchgeführt, welcher um 1729 die Oberaufsicht über den Zogelsdorfer Steinbruch übernommen haben dürfte.

In dieser ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde auch noch an vielen anderen, bisher nicht genannten Bauwerken der Zogelsdorfer Stein verwendet, wie 1660 - 1710 bei der Wallfahrtskirche Maria Taferl (Fenstergewände), 1716 - 1737 bei der Karlskirche, 1702 - 1732 beim oberen Teil der Peterskirche in Wien (Laterne, Konsolen und Voluten), 1725 beim Kirchturm in Stockerau, 1736 - 1740 bei der Erweiterung des Stiftes Geras u. a.

Neben den barocken Dreifaltigkeits- und Pestsäulen fallen nun im 18. Jahrhundert die vielen Johann Nepomuk-Standbilder auf, deren es in Niederösterreich über 320 gibt. Die niederösterreichischen Figuren stammen mit Ausnahme jener des südlichsten Wiener Beckens alle aus den Steinbrüchen von Zogelsdorf und wurden von den Steinbildhauern in Eggenburg geradezu fabrikmäßig erzeugt. Johann Nepomuk war 1721 seliggesprochen und sein Heiligsprechungsprozeß in höchstem Maße politisch gefördert worden. Noch viel häufiger als die Nepomuk-Säulen und einander ebenso ähnlich sind die Grabdenkmäler, und zwar einerseits die Steinkreuze, auch als Zogelsdorfer Kreuze bekannt, andererseits flache Reliefs, meist mit der Darstellung der Dreifaltigkeit. Solche Grabsteine gab es noch in großer Zahl bis zur Mitte unseres Jahrhunderts, heute finden sich nur mehr wenige Friedhöfe, in denen die Zogelsdorfer Grabdenkmäler in größerer Zahl vorhanden sind und erhal-



Grabsteine aus dem ehemaligen Lapidarium des Krahuletz-Museums, nun aufgestellt auf dem Kirchenplatz, dem früheren Friedhof rund um die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg

ten werden, wie zum Beispiel in Kühnring, Burgschleinitz und besonders in Unter Dürnbach.

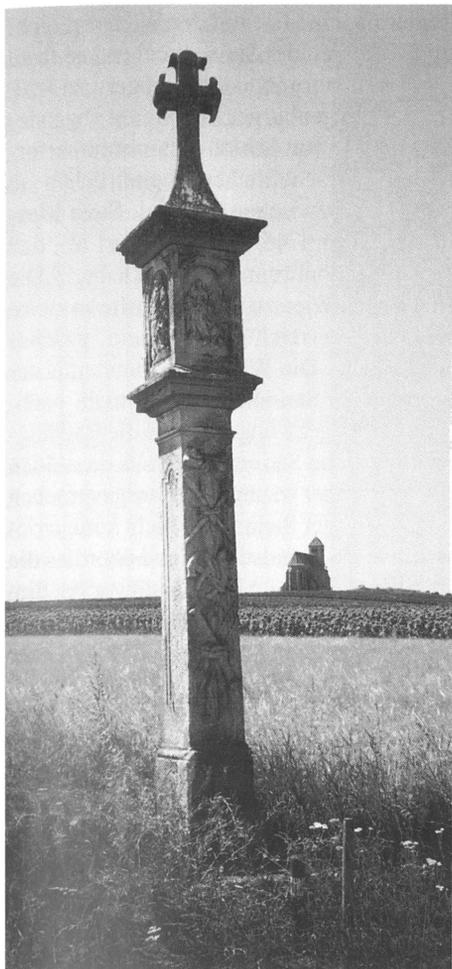
Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts ist ein deutlicher Rückgang des Steinhandwerks in der Eggenburger Gegend zu bemerken, um 1800 ist dieses überhaupt auf kleine örtliche Arbeiten eingeschränkt. Wo sind nun die Ursachen für diesen Rückgang zu suchen?

Der wirtschaftliche Niedergang der Steinbrüche

Wie bereits früher erwähnt, hatte die Herrschaft Harmannsdorf, deren Besitzer seit 1739 Daniel von Moser, Oberst-Stabelmeister, Oberst-Silberkämmerer und oberster Wegdirektor für die ganze Monarchie, war, die meisten ihrer Brüche verpachtet. Im Jahre 1745 beschwerten sich die Wiener Bau- und Steinmetzmeister bei der Herrschaft Harmannsdorf über die Eggenburger Steinmetzmeister, weil diese nun Bruch- und ausgearbeitete Steine nur zu überhöhten Preisen nach Wien liefern wollten. Sie forderten, die Herrschaft solle die Steinmetze zu Lieferungen verhalten, was aber abgewiesen werden mußte, da die Eggenburger Steinmetze von der Harmannsdorfer Herrschaft dazu nicht gezwungen werden konnten. Um den Bau des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn nicht zu verzögern, ließ Daniel von Moser durch einen von ihm als Aufseher aufgenommenen Steinmetzgesellen, namens Georg Trenkler, welcher bei dem Wiener Steinmetzmeister Gabriel Mathias Steinpöckh in Arbeit stand, in den für die Herrschaft Harmannsdorf reservierten Steinbrüchen durch Arbeiter selbst Steine brechen und roh bearbeitet nach Wien liefern. Dadurch glaubten sich die Eggenburger Steinmetzmeister in ihren Rechten verletzt und brachten gegen Daniel von Moser bei der Regierung eine Beschwerde mit der Bitte ein, dem Aufseher Georg Trenkler die Arbeit sofort einstellen zu lassen. Durch häufigen Besitzerwechsel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch durch die Folgen der sowjetischen Besatzung, gelten die Archivbestände des Schlosses Harmannsdorf als verschollen; daher ist Wiesners Privatdruck besonders wertvoll, weil er darin diese die Zogelsdorfer Steinbrüche betreffenden Schriftstücke wortgetreu mitteilt. In der Folge sollen einige dieser Schriften auszugsweise wiedergegeben werden. Diese Schriftstücke beginnen unter der Aufschrift „Species facti“ mit einer Darstellung der Verhältnisse:

„Species facti wegen der von N. Zöchmeister und gesambtes Handwerch deren Steinmetz und Maurern zu Egenburg wider Georg Trenkler Steinmezgesellen bei Einer Hochlöbl. N. Oe. Regierung eingereichten Klag.

Es haben die sammentliche Wienerische Steinmetz Maister bey der Herrschaft Harmansdorf Klagbah angebracht: wass massen sie einige Jahre her von denen Egenburger Steinmetz Maistern weder Bruch- noch ausgearbeitete Steine haben Können, folgsam bemüssiget wären anstatt deren die schlechte Margareter und dergleichen Hungarische waise Steiner, oder aber die allzuharte Feuchte und in wetter nicht dauerhafte Klosterneuburger Steine zu gebrauchen, welches nicht allein der Herrschaft Harmansdorf als private eigenthümer des sogenannten Egenburger Stainbruch wegen schlechten Verschleiss, sondern auch allen Bauherrn in der Statt Wien un in deren Vorstätten zum grössten schaden wäre, weilen wegen muthwilliger ermanglung derer Egenburger Stainer, die mit den Wienerischen Bauherrn auf die dauerhafte Egenburger Stain angestossene Contract nicht können erfüllet, sondern anstatt deren die schädliche Hungarische Staine nothgedrungen unterschoben werden, wodurch in die Länge alle Bauherr in Wien betrogen wurden, und auf eine wahre Egenburger Stain nicht mehr gedacht werden konnte.



Zahllose Denkmäler aus Zogelsdorfer Sandstein prägen unsere Landschaft, wie dieser Tabernakelpfeiler aus dem Jahre 1684 bei Wartberg



Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit als Gnadenstuhl aus der Zeit um 1760 bei Wartberg

Die ursach aber warumben die Egenburger Maister auf Wien Keine Staine geben wollen, ist folgende:

*Imo. Weiln durch den überflüssigen gewinn diese Leuth sich ein solches Commodos Leben angewohnt, dass sie die ganze wochen in Stainbruch nicht zu sehen, das ganze Jahr hindurch Keinen handstreich arbeithen, und hingegen sich mit eigenen Lustgebäuen, Essen, Trinken, und Spazierfahrten divertiren, worzu ihnen der von der Verschleissung deren rauhen Stainen zukommende mittelmässige nuzen viel zu wenig ist; mithin wollen sie einzig und allein die Bey ihnen gearbeithe Staine, und zawr in einem solchen hohen preiss verkauffen, dass die Wiener Meister unmöglich ihren Conto darbey finden,...*⁶³⁾

⁶³⁾ Ebenda, S. 7 ff.

Daniel von Moser reichte nunmehr bei der Regierung eine fast mit der Wiener gleichlautende Eingabe ein, um weiter auf eigene Regien durch Trenkler Steine brechen lassen zu können, mit der Begründung, den Bau des Schlosses Schönbrunn nicht verzögern zu wollen. In der Folge wurde von der Regierung die Klage der Eggenburger Steinmetze abgewiesen. Dadurch ist auch belegt, daß die in der Folge zum Bau von Schloß Schönbrunn erforderlichen Werkstücke ausschließlich nur aus den herrschaftlichen Steinbrüchen in Zogelsdorf bezogen wurden. Franz Leopold Farmacher, inzwischen „Königl. Stein Metzmeister“, erklärte in einem schriftlichen Attest am 28. März 1745, daß vereinbart sei, daß er als einziger der Eggenburger Steinmetze Steine nach Schönbrunn zu liefern habe.⁶⁴⁾ Die Weigerung der Eggenburger Steinmetzmeister, Steine nach Wien zu liefern, dürfte so ziemlich der erste Fall eines gewerblichen Streiks in Niederösterreich gewesen sein, welcher jedoch für die Eggenburger Steinmetze sehr traurig endete. Die Wiener Steinmetzmeister konnten den übertriebenen Forderungen der Eggenburger Steinmetzmeister nicht nachkommen, ohne ihre Existenz zu gefährden. Sie waren daher gezwungen, sollte die Bautätigkeit in Wien nicht ganz eingestellt werden, das erforderliche Steinmaterial aus denselben ungarischen Steinbrüchen zu beziehen, über die sie sich früher so ungünstig ausgesprochen hatten. Mit diesen Steinbrüchen aber konnten die Eggenburger Steinmetze nicht konkurrieren, da diese von Wien nicht so weit entfernt waren wie die Zogelsdorfer und überdies die Transportkosten auf durchaus ebenen Wegen weit billiger waren. Alois Kieslinger hat diesem Beweggrund für den wirtschaftlichen Verfall in seinen Forschungen über das Steinhandwerk in Eggenburg und Zogelsdorf viel zuwenig Beachtung geschenkt, er nahm eher eine Übersättigung der Baulust durch Barock und Rokoko an. Sicherlich waren auch weitere Ursachen für den Rückgang der Bautätigkeit des Steinhandwerkes, daß die großen Bauaufgaben, die Umgestaltung der Stifte und Schlösser zu Ende waren und die geistigen Strömungen des Josefinismus ihren Teil dazu beitrugen. Nun beschränkte sich die Tätigkeit der Eggenburger Steinmetze nur mehr auf die Vollendung der übernommenen Lieferungen, danach auf die wenigen herrschaftlichen Bauten und den geringen Bedarf der Landbevölkerung. In den „Zechamtsrechnungen des Handwerks der Steinmetz- und Maurermeister in der l. f. Stadt Eggenburg“ für die Jahre 1787 - 1794, aufbewahrt im Stadtarchiv Eggenburg, scheinen als Steinmetzmeister die Namen Rudolf und Ignatz Trenckler sowie Johann Huber aus Zogelsdorf, aus Eggenburg hingegen Franz und Ferdinand Seher sowie Johann und Georg Ruckner auf. Der Beitrag der Meister betrug 30, der der Gesellen 18 Kreuzer (Xr) jährlich, die Meisterrechtsgebühr 18 Gulden (f), die Aufding- und Freisprechgebühr 1 f 30 Xr, für die Aufbewahrung der Lade und die Beheizung des Zimmers waren jährlich 3 f zu bezahlen.⁶⁵⁾ In den Zechamtsrechnungen 1794 ist vermerkt, daß *„die alten Schulden weiterbestehen und die Meister und Gesellen ihre Gebühren meistenteils schuldig bleiben“*.

Den größten Verlust erlitt jedoch der Eigentümer der Zogelsdorfer Steinbrüche, da sein Ertrag nur mehr aus dem Pachtschilling bestand, den er von den Steinmetzen bezog. Als Carl Freiherr von Suttner, der spätere Schwiegervater der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner⁶⁶⁾, im Jahre 1839 den Besitz der Herrschaft infolge Einheirat antrat, machte er den Versuch, die Steinbrüche wieder in eigener Regie zu betreiben. Aus den

⁶⁴⁾ Ebenda, S. 13 ff.

⁶⁵⁾ Stadtarchiv Eggenburg, Zechamtsrechnung des Handwerks der Steinmetz- und Maurermeister in der l. f. Stadt Eggenburg für das Jahr 1790.

⁶⁶⁾ Vgl. Bertha von Suttner: Dokumente um ein Leben. Bebildeter Katalog der Krahuletz-Gesellschaft (Eggenburg 1972).

Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts berichtet Schweickhardt über Zogelsdorf unter anderem: „... daß der in der Freiheit des Ortes liegende 15 Joch große Steinbruch 5 Meister und 20 Hilfsarbeiter beschäftigt. Der Steingehalt ist Sandstein von mittlerer Gattung, wovon ein Theil der härtesten Art ist. Derselbe findet sich in einer Unterlage von beiläufig 2 Klaftern und hat somit ein Steinlager von 6-9 Schuh. Es werden daraus Mauersteine, Fensterstöcke und Bildhauerarbeiten gemacht.“ Schweickhardt erwähnt auch noch die merkwürdigen Grundwasserschwankungen in den Steinbrüchen: „Seit sechzig Jahren kommt beiläufig alle zwanzig Jahre ohne besondere Ursache Wasser in den Steinbruch und verliert sich dann nach ein paar Jahren von selbst. Dieses Ereignis trat in dieser Epoche dreimal ein, nämlich in den Jahren 1772, 1798 und 1825. Die letzte Überschwemmung dauerte bis ins Jahr 1827.“⁶⁷⁾



Grabmal der Reichsfreifrau Anna von Sazenhofen und der Freifrau Gabriele von Skrbensky auf dem Friedhof von Burgschleinitz

Im Jahre 1842 waren vier Steinmetzmeister in den Steinbrüchen beschäftigt („Zu Zogelsdorf, eine halbe Stunde von Eggenburg, befindet sich ein großer, uralter Steinbruch, bei dem 4 Meister alle Gattungen Steinmetzarbeiten verfertigen“⁶⁸⁾), und Baron Suttner konnte wieder mit einigen Wiener Steinmetzmeistern Lieferverträge abschließen. So bekam er für den Neubau des fürstlich Liechtensteinschen Schlosses in Eisgrub eine größere Lieferung zugesprochen, ebenso lieferte er Steine für den Bau des Sinaschen Schlosses in Rappoltenkirchen, auch der neugotische Turm des Redemptoristenklosters in Eggenburg wurde zur Gänze aus Zogelsdorfer Stein errichtet.⁶⁹⁾ Da jedoch infolge der hohen Transportkosten

⁶⁷⁾ F. X. Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, V. O. M. B. 1 (Wien 1839) S. 281-284.

⁶⁸⁾ N. Gochnat, Nieder-Österreichischer Dominien-Schematismus für das Jahr 1842 (Wien 1842) S. 90.

⁶⁹⁾ Alois Schwarz, Das Kloster in Eggenburg, N.Ö. (1460-1924). Ein Beitrag zur Heimatkunde (Eggenburg 1927) S. 108 ff.

der Ertrag nur ein äußerst geringer war, wurde das Unternehmen wieder eingestellt. Erst durch den Bau der Franz-Josefs-Bahn (1869) änderte sich die Sachlage, und es konnte wieder an die Aufnahme des Steinbruchbetriebs gedacht werden. Bei der Sommersammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich vom 10. bis 12. September 1871 in Horn bemerkte der k. k. Bezirksvorsteher Alexander Fischer in seinem Vortrag vor den Mitgliedern, daß die Steinbrüche bei Zogelsdorf bedeutend seien und der Sandstein jetzt auch mit der Franz-Josefs-Bahn transportiert werde. Es sei sogar eine Zweigbahn von der Station Eggenburg zu den Steinbrüchen projektiert.⁷⁰⁾ Nachdem der Bau der beiden Hofmuseen beschlossen war, bewarb sich Suttner um die Steinlieferungen. Nach eingehender Besichtigung sämtlicher Steinbrüche durch das Hofbaukomitee wurde ein Lieferungsvertrag auf ca. 400000 Kubikfuß Werkstücke abgeschlossen und die Lieferung ohne jeden Anstand durchgeführt. Der Hofarchitekt und Bauleiter der Museen, Carl Freiherr von Hasenauer, schreibt am 23. Dezember 1893 an Suttner über die Qualität des Steines:

„... Wie sich dieses Material gegenüber unseren klimatischen Witterungsverhältnissen bis heute bewährte, kann Jedermann an den Facaden der beiden Hof-Museen sehen. Es sind nämlich die Parterregeschoße sammt den grossen Cordongesims aller Facaden ausschließ- lich, — dagegen der Oberstock nur zum größten Theil aus Zogelsdorfer Stein aus Ihren Brü- chen ausgeführt, und Jedermann muss zugeben, dass sich derselbe vorzüglich bewährt hat...“⁷¹⁾

Ebenso positiv sprachen sich die „Theaterarchitekten der österr. ungar. Monarchie“ Fellner und Hellmer für den Zogelsdorfer Sandstein aus. Während der Zeit der Lieferung für die Hofmuseen und der anschließenden Lieferung von 100000 Kubikfuß Werkstücken für das Wiener Rathaus wurden in den Steinbrüchen über 200 Arbeiter als Steinmetze, Schmiede, Tagelöhner und Fuhrleute beschäftigt. Beim Neubau der Hofburg am Michaelerplatz schlug der Verfasser des Bauprojekts, Burghauptmann Ferdinand Kirschner, den Zogelsdorfer Stein mit der Begründung vor, daß dieser Neubau nur eine Fortsetzung und Vollendung des von Fischer von Erlach erbauten Palastes auf dem Josefs-Platze und der anstoßenden Hofreitschule sei und eben diese Gebäude auch mit Zogelsdorfer Stein erbaut wurden. Somit war die Verwendung des Zogelsdorfer Steines genehmigt.

Doch sowohl beim Bau des Rathauses als auch bei dem der Neuen Hofburg gab es massivste Angriffe und Verleumdungen seitens der Konkurrenten der Zogelsdorfer Brüche. Einerseits wurde gesagt, die Steine seien von schlechter Beschaffenheit, andererseits warnte man, daß nicht mehr genügend Steinmaterial vorhanden sei, sodaß sich das k. k. Hofbaukomitee veranlaßt sah, eine eigene Kommission zu einem Lokalaugenschein nach Zogelsdorf zu entsenden. Diese Kommission, unter Führung des Burghauptmanns Kirschner, untersuchte jeden einzelnen Steinbruch genauestens und erklärte dann einstimmig, daß ihre Erwartungen, sowohl was Qualität als auch Quantität angehe, weit übertroffen wurden. Infolge dieses Befundes wurde nunmehr die Lieferung von Steinmetzarbeiten aus Zogelsdorfer Sandstein dem k. k. Hof- und Stadtsteinmetzmeister Eduard Hauser in Wien übertragen und ca. 1000 Kubikmeter Werkstücke abgeliefert.⁷²⁾

Von dieser Firma wurden, wie schon früher berichtet, auch die vier Blöcke für die Herkulesfiguren am Michaelertor der Neuen Hofburg transportiert. Aus diesen Blöcken gingen

⁷⁰⁾ BIIlknÖ V (1871) S. 165.

⁷¹⁾ Wiesner, Steinbrüche in Zogelsdorf (wie Anm. 5) S. 25.

⁷²⁾ Ebenda, S. 16 ff.



Herkulesfiguren am Michaelertor der Neuen Hofburg zu Wien. Die Steinblöcke dazu stammen aus dem Johannes-Bruch in Zogelsdorf.

die vier Gruppen hervor, welche, gleich den alten Figuren Mattiellis im Innenhof, Taten des Herakles darstellen, und zwar: den „Kampf mit der Hydra“ von E. Hoffmann von Aspernburg, die „Rettung der Hesione“ von J. Scherpe, die „Befreiung des Prometheus“ von Josef Lachs und die „Bändigung des Cerberus“ von Anton P. Wagner. Für das kaiserliche Stiftungshaus auf dem Schottenring, welches an Stelle des abgebrannten Ringtheaters errichtet wurde, kamen die Steine ebenfalls aus den Zogelsdorfer Steinbrüchen. Kleinere Arbeiten waren noch 1848/49 die Lieferung verschiedener Steinteile auf den Heldenberg in Kleinwetzdorf, 1860 das Friedhofskreuz in Stockerau, 1882 die Johannesstatue an der Kirche in Hoheneich und 1885 die Johannesstatue an der Brücke in Kattau.⁷³⁾

Trotz dieser scheinbaren Erholung der Brüche in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Wirtschaftskrise im Jahre 1873 ausschlaggebend für deren endgültigen Untergang. Durch den Aktienverfall im Zuge des allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruchs kam es auch im Hause des Herrschaftsbesitzers von Harmannsdorf zum finanziellen Ruin. In den Amtsblättern der Bezirkshauptmannschaft Horn in den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts scheint bei den Versteigerungsedikten immer wieder das Schloß Harmannsdorf auf. Das Einkommen im Hause Suttner hatte sich drastisch vermindert, die Ausgaben blieben jedoch gleich und konnten kaum gesenkt werden. Nach dem Tode des

⁷³⁾ Kieslinger, Steinhandwerk in Eggenburg (wie Anm. 10) S. 31 ff.

Gatten der Friedensnobelpreisträgerin, Artur Gundaccar Freiherr von Suttner, mußte das Gut schließlich veräußert werden.⁷⁴⁾

Zu Beginn dieses Jahrhunderts standen die Brüche, der „Große Bruch“, der „Hansjirgl-Bruch“ und der „Johannesbruch“, im wesentlichen unbenutzt. Namen von Steinmetzen in Zogelsdorf aus der Jahrhundertwende sind Gschöpf, Heichinger, Zechmeister, Freundorfer und Wally. Gelegentlich wurden noch für den örtlichen Bedarf einige Steine geholt, zum Beispiel im Jahre 1920 für das Zogelsdorfer Kriegerdenkmal aus dem „Hansjirgl-Bruch“.

Im Jahre 1925 wurden der Große Bruch und der Johannes-Bruch an die Gemeinde Zogelsdorf um den Preis von 11 500 Schilling verkauft. Nur der Teil des Großen Bruches, der südlich der Straße Zogelsdorf-Reinprechtspölla liegt, der sogenannte „Hansjirgl-Bruch“, ging in Privatbesitz der Familien Heichinger, Neumeister und Gschöpf über.

Von einer richtigen Steinbruchtätigkeit kann aber seither nicht mehr gesprochen werden, auch wenn nach dem Zweiten Weltkrieg noch einzelne Firmen, wie zum Beispiel für die Behebung der Kriegsschäden am Kunsthistorischen Museum, die Firma Franz Zehethofer, Wien, vorerst aus dem Johannesbruch, dann aber auch aus dem Waldbruch Sandstein entnahmen.⁷⁵⁾ Zuletzt baute schließlich um die Mitte der Fünfzigerjahre der Steinbruchbetrieb Karl Koch aus Eggenburg Sandstein für Renovierungsarbeiten an der Pernegger Kirche ab.



Betrieb der Wiener Firma Franz Zehethofer in den Zogelsdorfer Brüchen nach dem Zweiten Weltkrieg

(Alle Fotos: Burghard Gaspar, Grafenberg)

⁷⁴⁾ Vgl. Burghard Gaspar, Bertha von Suttner und Harmannsdorf. In: Burghard Gaspar (Hg.), Aus der Vergangenheit unserer Gemeinde. Festschrift anlässlich der Überreichung der Markterhebungsurkunde am 10. Juli 1988 (Burgschleinitz 1988) S. 149 ff. und Brigitte Hamann, Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden (München 1986) S. 289 ff.

⁷⁵⁾ Gedenkbuch der Gemeinde Zogelsdorf, wie Anm. 19.

In der Folge sollen die aus dem Aufgeding- und Freisagebuch der Eggenburger Maurer- und Steinmetzzinnung in der Zeit von 1684 - 1739 freigesprochenen Gesellen mit ihrem zugehörigen Steinmetzzeichen angeführt werden.⁷⁶⁾

Freysag Buch der Steinmetzen-Jungen wie folgt.

1684 Den 27. Februarii ist ein Ehrsamb's Handtberckh der Stainmetzen und Maurer bey-samben gewest, ist dem Maister Baulus Strickhner zu Egenburg sein Jung Nambens Caspar Schilckh von Jungen Standt zumb Gesöhlen Standt frey gesprochen worden und hat sein gebier völlig bezahlt alb 5 l.

| | Meister | Geselle | | |
|------|--------------------------------|------------------------|--|--|
| 1684 | Wolf Stainböckh | Michl Schiring | | |
| 1685 | Paul Strickner | Georg Arbeitlang | | |
| „ | Jacob Obermayr | Georg Schmalz | | |
| 1686 | Wolf Stainböckh | Bernhardt Nader | | |
| 1687 | Jacob Obermayr | Ferdinand Neumann | | |
| 1689 | Paul Strickner | Mathias Strickner | | |
| „ | Wolf Stainböckh | Georg Harisleb | | |
| 1690 | Paul Strickner | Josef Stoitner | | |
| 1691 | Wolf Stainböckh | Philipp Winkhler | | |
| 1692 | Hans Gallus Higel von Kühnring | Simon Stüfft | | |
| 1694 | Paul Strickhner † | Bernhardt Herawech (?) | | |
| „ | Wolf Stainböckh | Georg Dry | | |
| „ | Johann Hügl | Sebastian Masthamer | | |
| 1695 | Paul Strickhner sel. | Wolfgang Wahlner | | |
| 1696 | W. Steinböckh | Jacob Stainböckh | | |
| 1698 | Johann Gallus Higl | Philipp Maurer | | |
| 1699 | Mathias Strickhner | Bernhardt Strickhner | | |
| „ | W. Steinböckh | Joh. Heinrich Rizes | | |
| „ | Andree Steinböchl | Antoni Apfel | | |
| 1701 | W. Steinböckh | Paul Rämmersmayr | | |

⁷⁶⁾ Österreichische Kunsttopographie, (wie Anm. 34) S. XLIV-XLVIII.

| | Meister | Geselle | | |
|------|---------------------|------------------------|-------|---------------|
| 1701 | Joh. Gallus Higl | Joh. Jacob Lenz | | 𠄎 |
| 1702 | Andreas Stainböckh | Mathias Müller | | 𠄎 |
| 1702 | " " | Adamus Hausser | | 𠄎 |
| 1703 | Mathias Strickhner | Urban Rauscher | | 𠄎 |
| " | Joh. Gallus Högel | Adam Rosenleutner | | 𠄎 |
| 1704 | Mathias Strickhner | Jacob Pfundt | | 𠄎 |
| 1704 | Wolfgang Steinböckh | Mathias Nader | | 𠄎 |
| 1705 | " " | Robertus Lecker(?) | | 𠄎 |
| " | (fehlt) | Anton Löckher | | (Marke fehlt) |
| 1707 | Jacob Steinböckh | Mathias Ander(?) | | 𠄎 |
| " | Andreas " | Johannes Badter | | 𠄎 |
| 1708 | " " | Nicolaus Schaidtvoegel | | 𠄎 |
| " | Mathias Strickhner | Joseph Nader | | 𠄎 |
| " | Joh. Gallus Higl | Franz Hainburcher | | 𠄎 |
| 1709 | Mathias Strickhner | Adam Karinger | | 𠄎 |
| 1709 | Jacob Steinbeck | Phil. Küchell | | 𠄎 |
| " | Math. Strickhner | Simon Mayer | | 𠄎 |
| 1710 | Andr. Steinbeckh | Veit Rischl(?) | | 𠄎 |
| " | Joh. Gallus Higl | Jacob Rameßmayr | | 𠄎 |
| 1712 | Jac. Steinbeckh | Joseph Scheibenhofer | | 𠄎 |
| 1713 | Mathias Strickhner | Simon Ebner | | 𠄎 |
| " | Joh. Gallus Hügl | Rochus Nader | | 𠄎 |
| " | Andreas Steinbeckh | Jacob Goltnagel | | 𠄎 |

| Meister | Geselle |
|-------------------------------|----------------------|
| 1714 Math. Strickhner | Johann Proberger |
| 1715 Jac. Steinböckh | Michael Römer |
| 1715 Andr. „ | Hans Gg. Mosbauer(?) |
| „ J. G. Hügl | Andreas Kächl |
| 1717 Jac. Steinböckh | Niglas Göbhart |
| 1718 Math. Strickhner | Frantz Str... |
| „ Joh. Gall. Högel | Georg Schlehbacher |
| „ Andr. Steinböckh | Ferdinand Steinböckh |
| 1719 Math. Strickhner | Jos. Schnaidter |
| 1720 Andr. Steinböckh | Math. Stadler |
| „ Andr. „ | Caßber Högl |
| „ Mathias Volmost | Wolfg. Steinböckh |
| 1722 (Name fehlt) | Frantz Schäringer |
| 1722 Mathias Vollmöst | Georg Steingruber |
| 1723 Paul Rāmaschmair | Mathias Winkler |
| 1723 Johannes Jehmer(?) | Martin Reitter |
| 1723 Andr. Steinböckh | Gabriel Steinböckh |
| 1724 Caspar Högl (Zogelsdorf) | Jacob Steinbuchner |
| 1725 Paul Ramaßmair | Joh. Steininger |
| „ Andr. Steinböckh | Norwerdus Amon |
| „ Mathias Millner | Wolff Schrodel |

| | Meister | | Geselle | | |
|------|---------------------------|--|----------------------------------|--|--|
| 1725 | Math. Vollmoß | | Frantz Reingruber | |  |
| 1726 | Frantz Strickhner | | Bernhardt Goldnogl | |  |
| " | " | | Georg Grueber | |  |
| 1727 | Casp. Högl | | Johanes Strükner | |  |
| " | Vollmoß | | Bernhardt Staingrueber | |  |
| 1728 | Paul Ramesmair | | Frantz Lang | |  |
| " | Ferd. Steinböckh | | Cristian Reingrueber . | |  |
| 1730 | Paul Ramesmair | | Martin Ramesmair | |  |
| 1730 | Math. Vollmoß | | Johannes Stottler | |  |
| " | Math. Millner | | Hans Paul Millner | |  |
| 1731 | Franz Strickhner | | Caspar Eder | |  |
| 1731 | Paul Ramesmair | | Wolfgang Gerri | |  |
| | Franz Strickhner | | Andreas Högl | |  |
| 1732 | Högl | | Jos. Streichtner(?) | |  |
| " | " | | Gg. Siegl | |  |
| " | Mathias Vollmoß | | Jos. Steinbochl | |  |
| 1733 | Frantz Leopolt Fahrmacher | | Antoni Gruber | |  |
| " | Fr. | | Phil. Millner | |  |
| " | Ferd. Steinböckh | | Leoboldus Eder | |  |
| 1734 | " | | Michel Kellner | |  |

| | Meister | Geselle | | |
|------|------------------|--------------------------------------|---|--|
| 1734 | Paul Ramesmair | Antoni Schur |  | |
| 1735 | Math. Vollmoß | Gregori Krantzel | |  |
| 1736 | Paul Ramesmair | Antoni Ramesmair |  | |
| „ | Fr. Strickhner | Joh. Wüdter | |  |
| „ | Math. Vollmoß | Math. Geisler |  | |
| 1737 | Högl | Michl. Strickhner | .. |  |
| 1738 | „ | Frantz Staffner |  | |
| „ | Farmacher | Ant. Arbeitlang | |  |
| „ | Ferd. Steinböckh | Franz Jos. Weizmann |  | |
| 1739 | C. Högl | Philipp Geitz von Kühnring | |  |
| 1739 | F. Steinbochl | Ferd. Gottschall |  | |
| 1739 | Paul Ramesmair | Thomas Ramesmayr | |  |
| 1739 | F. L. Farmacher | Ant. Nadter |  | |